WOLFGANG KIRK

Eine andere Generation. Eine andere Zeit. Erkenntnis und Irrtum.

Skizzen zur Betrachtung eines kritischen Denkens und zu verantwortbarem Handeln in der deutschen Gesellschaft

Eine andere Generation. Eine andere Zeit. Erkenntnis und Irrtum.

- Abstract
- 1 Einleitung
- 2 Prämissen
- 3 Die 4-W-Fragen
  - 3.1 Objektivität
  - 3.2 Ethik
  - 3.3 Entscheidungsträger
  - 3.4 Entscheidungsverfahren
- 4 Das Gestern
  - 4.1 Die W-Fragen 1 und 2 (bis 02.10.1990)
  - 4.2 Die W-Fragen 1 und 2 (ab 03.10.1990)
  - 4.3 Die W-Fragen 3 und 4 (bis 02.10.1990)
  - 4.4 Die W-Fragen 3 und 4 (ab 03.10.1990)
  - 4.5 Literaturhinweise
- 5 Das Heute
- 6 Ich und Wir
  - 6.1 Die Identität
  - 6.2 Zum Begriff Identität
  - 6.2 Menschliche Identität
    - 6.2.1 Soziale Identitätstheorie nach Tajfel und Turner
    - 6.2.2 Kategorisierung
    - 6.2.3 Identität nach Tajfel
    - 6.2.4 Identitätstypen nach Goffman
    - 6.2.5 Identitätstypen nach Grote und Raeder
    - 6.2.6 Virtuelle Identität
      - 6.2.6.1 Selbstmaskierungs-These
      - 6.2.6.2 Selbsterkundungs-These
      - 6.2.6.3 Die Ich-Identität im Netz
  - 6.3 Organisationale Identität
    - 6.3.1 Organisationale Identität nach Albert und Whetten
    - 6.3.2 Organisationale Identität nach Seidl
    - 6.3.3 Virtuelle Organisation
  - 6.4 Fazit
- 7 Die Zukunft
- 8 Digitalisierung
  - 8.1 Begriff Digitalisierung
  - 8.2 Digitalisierung des Alltags
  - 8.3 Digitalisierung und Schule
  - 8.4 Digitalisierung und Arbeit
  - 8.5 Digitalisierung und Datenschutz
  - 8.6 Digitalisierung von Informationen
  - 8.7 Digitalisierung und Menschenrechte
  - 8.9 Digitalisierung und Politik
- 9 Bewusstsein und Denken
  - 9.1 Denken
  - 9.2 Logik
- 10 Erkenntnis und Irrtum
- 11 Information und Kommunikation
  - 11.1 Information
  - 11.2 Kommunikation
- 12 Mehr Freiheit wagen
  - 12.1 Das Grundproblem - Die Vielfalt
  - 12.2 Der Mensch - Das unbekannte Risiko
  - 12.3 Die Lebensräume
    - 12.3.1 Der Raum Familie
    - 12.3.2 Der Raum in sozialen Systemen
    - 12.3.3 Der Raum Kinderbetreuung
    - 12.3.4 Der Raum Schule
    - 12.3.5 Der Raum Ausbildung
    - 12.3.6 Der Raum Arbeit
  - 12.4 Die künstlichen Räume
    - 12.4.1 Der Rechtsraum
    - 12.4.2 Der Freiraum
    - 12.4.3 Der Raum Zivilgesellschaft
    - 12.4.4 Der Raum Digitale Gesellschaft
    - 12.4.5 Der Raum virtuelle Realität
    - 12.4.6 Der Raum Ethik
      - 12.4.6.1 Ethische Digitalkompetenz und Reflexionsfragen nach Grimm

12.4.6.2 Ethische Leitlinien für die Digitalisierung von Unternehmen nach IDE
13 Die Freiheit des Menschen
13.1 Das Paradoxon der Freiheit
13.2 Digitalisierung - Chance oder Bedrohung
14 Der digitale Wandel
14.1 Politische Grundlagen auf Bundesebene
14.2 Auswirkungen in der Wirtschaft
14.3 Auswirkungen beim Menschen - Homo Digitalis
14.4 Auswirkungen auf die Gesellschaft - Gesellschaft 5.0
15 Konklusion
Impressum
Quellenverzeichnis

Abstract

Es steht ein Generationenwechsel an. Ab 2020 und den kommenden Jahren scheiden die Angehörigen de geburtenstarken Jahrgänge aus dem Berufsleben aus. Auch ist die Gestaltung der digitalen Gesellschaft an die erste Stelle der politischen Tagesordnung gerückt. In diesem Text werden unbewiesene Behauptungen auf ihre Gültigkeit untersucht: andere Generation, neue Zeit, alles anders.

Zu diesem Zweck werden besondere gesellschaftliche Aspekte Deutschlands (Gestern, Heute, Zukunft) anhand von 4-W-Fragen betrachtet: Was ist objektiv als Erkenntnis vorhanden? Welche Ethik gilt? Wer trifft die Entscheidungen? Wie werden die Entscheidungen getroffen?

In den folgenden Abschnitten werden die Notwendigkeit einer Identitätsbildung, der kritischen Distanz und des verantwortbaren Handelns insbesondere unter Darstellung der Folgen einer Digitalisierung auf unsere Lebensräume skizziert. Darüber hinaus wird dargestellt, warum es notwendig ist, mehr Unabhängigkeit und Objektivität zu wagen, um mit dieser gewonnenen Freiheit auch die Zukunft zu gestalten.

1 Einleitung

Wir müssen uns selbst kümmern. Um Arbeit, Einkommen und unser Leben. Das war auch früher schon - so erzählen das die älteren Menschen. Die Wissenschaft sagt es etwas anders: Wir leben auf Kosten unserer Ressourcen. Das war früher nicht so - sagen die älteren Menschen.

Was bedeutet das, wenn gesagt wird: wir sind eine andere Generation, wir leben in einer anderen Zeit. Gibt es nicht auch Sachverhalte, die insofern *alt* sind: logisches Denken, Rechtsgrundsätze. Also wichtige Dinge, die wir bewahren sollten und müssen.

Es ist befremdlich, wenn bei allen Themen auch eine schier unerschöpfliche Auffassungsvielfalt herrscht, alles kann richtig sein und nichts ist wirklich bewiesen. Vergessen wir bei allem Streit nicht etwas: das Leben zu leben?
Darum geht es doch: auf der ganzen Welt will auch gelebt werden. Was verbindet uns Menschen bei diesem Thema? Soll nur der "american way of life" gelten oder gibt es auch andere *Wege des Lebens*?

Die grundsätzlichen Fragen des menschlichen Daseins bereiten uns heute doch mindestens Schwierigkeiten. Wir weichen aus: Esoterik, Religion, etc. Überall brauchen wir Halt oder Gebote und Verbote. Irgendetwas soll uns bitte schön sagen was los ist, was wir denken und tun sollen. Nennen wir das mal das *Es*.
Jetzt wird klar, wir kommen an die Grenzen unseres menschlichen Denkens und Handelns.Wir brauchen Rat und Beratung, Lebenshilfe und Angebote für ein richtiges Leben. Immer mehr.

Es fällt auf: Vieles ist vor-begründet, vor-bestimmt und bereits vor-geregelt. Wir haben die Lösung: wir wählen die Politiker und sie entlasten uns von dem Druck. Denn in Deutschland haben wir ja eine repräsentative Demokratie. Die Politiker sind dafür zuständig. Endlich können wir uns zurücklehnen.
Während der Wahlperiode können wir uns unserem Leben widmen. Voll uns Ganz. Politik muss uns nicht interessieren, denn wir haben ja Repräsentanten, die uns vertreten. Nur bei der Wahl *müssen* wir etwas tun: uns entscheiden. Aber das wollen wir insgesamt auch nicht mehr. Die Wahlbeteiligung sinkt. Denn wir wollen ja nicht *Müssen* müssen.

Jetzt kommt das *Es* wieder ins Spiel. Für alles haben wir also Stellvertreter: die Religion etc. für das Denken, die Politiker für das Handeln. So einfach ist das also.
Aber so einfach ist es dann doch nicht. Der Staat sind wir. Doch wo sind wir noch. Wir haben Demokratie, nur viele machen nicht mit. So geht es dann doch nicht.

In der zivilen Gesellschaft ist heute Streit notwendig. Leider auch über ein richtiges Denken und Verhalten. Vieles stimmt nicht mehr. Wir haben ein ungutes Gefühl. Leider lässt sich mit Gefühlen nichts beweisen. Das ist keine gute Basis um miteinander Probleme zu klären.

These

Die Lasten sind gesellschaftlich nicht mehr richtig verteilt. Hier geht es um die gesellschaftliche Lastenverteilung bei Pflichten und Rechten insgesamt:

- nur die Staatsdiener und sonst besonders verpflichtete Personen müssen sich an besondere Wahrheitspflichten und Verhaltenskodizes halten - hier steht der gesellschaftliche Nutzen im Vordergrund -,
- die übrigen Menschen meinen, ihre Freiheit rechtfertige auch ein maßloses um sich selbst kümmern: Vorteil suchen bis hin zum Lügen, Egozentrik, Egoismus - hier steht der persönliche Nutzen im Vordergrund.

Es entsteht der Eindruck einer zweigeteilten Gesellschaft: ein Teil hält sich an gesellschaftlich verbindliche Absprachen, der andere Teil nutzt den eigenen Handlungsspielraum teilweise exzessiv aus. Wer beim Staat arbeitet ist ganz besonders *verpflichtet*, alle anderen tun und lassen was sie wollen.

Wenn man dies so behauptet, fehlt der sofortige und schlüssige Beweis. Es bleibt zuerst mal eine Behauptung. Das gilt auch für das Argument, dass in allen Generationen ein solches Verhalten zu beobachten ist.

Es ist schwierig in solchen Problemsituationen schlüssig zu begründen. Um die Analyse und Schlussfolgerung soll es in diesem Text deshalb auch gehen. Welche Prämissen dabei für die Betrachtung gelten sollen wird im folgenden Abschnitt (Abschn.) dargestellt.

2 Prämissen

Die folgenden Bedingungen sind bei der Betrachtung als grundsätzliche Erwägungen mit einzubeziehen:

Vorurteile

Die Zeit vergeht. Menschen kommen und gehen. Ansichten auch. Es kommen immer wieder Menschen mit den gleichen Ansichten: konservativ, liberal, weiblich, männlich, politisch, gläubig. Dieses Schubladen-Denken ist weit verbreitet. Es hat seine Tradition. Ganze Familien haben eine besondere Sichtweise. Gesellschaften eben auch. Beschäftigt sich die Wissenschaft damit heißt das Vorurteilsforschung. Namentlich sind daran beteiligt: die Psychologie, Sozialpsychologie und die Soziologie. Sie grenzen Vorurteile von unserem Verständnis deutlich ab:
"Als Vorurteile erscheinen also nur soziale Urteile, die gegen anerkannte menschliche Wertvorstellungen verstoßen, nämlich gegen die Normen der

- Rationalität, das heißt, sie verletzen das Gebot, über andere Menschen nur auf der Basis eines möglichst sicheren und geprüften Wissens zu urteilen. Vorurteile verletzen diese Rationalitätsnorm durch vorschnelles Urteilen ohne genauere Kenntnis des Sachverhaltes, durch starres, dogmatisches Festhalten an Fehlurteilen, indem triftige Gegenargumente nicht anerkannt werden, und durch falsche Verallgemeinerungen, die von Einzelfällen auf allgemeine Gültigkeit schließen.
- Gerechtigkeit (Gleichbehandlung), das heißt, sie behandeln Menschen oder Menschengruppen ungleich, die eigene Gruppe wird nach anderen Maßstäben beurteilt als andere Gruppen. Vorurteile lassen eine faire Abwägung der jeweils besonderen Umstände vermissen, unter denen Mitglieder anderer Gruppen bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zeigen.
- Mitmenschlichkeit, das heißt, sie sind durch Intoleranz und Ablehnung des Anderen als eines Mitmenschen und Individuums gekennzeichnet, ihnen fehlt das Moment der Empathie, ein positives Sich-Hineinversetzen in andere Menschen." [1]

Jetzt wissen wir wenigstens, was solche sozialen Urteile bedeuten: *Irrationalität*, *Ungerechtigkeit*, *Intoleranz* und *Ablehnung*. Das geht aber doch wohl zu weit. Wir müssen uns kümmern, denn diese Phänomene retten sich leider über die Zeit.

Generationenvertrag

Manche Menschen vertreten die Auffassung, die jüngeren Menschen werden noch lernen, wie das Leben ist. Man spricht nicht ohne Grund von der *Schule des Lebens*. Sind ältere Menschen in diesem Sinne *cool*, weil sie schon länger leben? Auch das steht infrage.

Wir haben einen Generationenvertrag, aber gesetzlich nur bei der Rentenversicherung, also der Alterssicherung. Alles Andere steht sozusagen zur Disposition. Das wird durchaus kritisch gesehen. Wir sollten auch das Wissen um Menschlichkeit und seine Bedingungen weitergeben, nicht nur unsere Auffassung von Schutz der Umwelt, Wirtschaft.

Wissen

Wir wissen heute viel mehr: in der Wissenschaft, Technik, über uns Menschen. Doch mit der Weitergabe an eine nächste Generation klappt es augenscheinlich mit einigen Aspekten nicht so gut. Vielleicht weil man nicht mehr weiß, was wirklich wichtig ist. Wieviel Mensch sind wir noch. Wieviel Mensch können wir noch sein? Alles ist schnell, hektisch, unwirklich.

Aufklärung

Es hat in den westlichen demokratischen Gesellschaften mit der sexuellen Aufklärung im Wesentlichen geklappt. Die jüngeren Menschen und die heutigen älteren Menschen kennen ihre Körperlichkeit, sexuellen Wünsche und versuchen sie auszuleben.

Das reicht aber offensichtlich nicht. Denn damit verhindern wir nur ungewollte Schwangerschaften und deren Folgen. Man kann damit aber die anderen familiären wie gesellschaftlichen Fragen einer Zeit nicht beantworten.

Es fehlt hier an Aufklärung über

- zivile Gesellschaft,
- digitale Gesellschaft
- notwendige Übereinkunft bei grundsätzlichen Fragen
    - Macht und Freiheit
    - demokratisches Verständnis
    - Handeln und Verantwortung

und vieles mehr.

Themenbalance

Vieles scheint nicht mehr ausbalanciert: wirtschaftliches Denken versus ethische Verantwortung. Das Prinzip Verantwortung gilt nicht wirklich. Denn zu viele können sich dem entziehen.

Rahmenbedingungen

Es ist heute eine andere Zeit. Wir haben andere Rahmenbedingungen. Das sind die stereotypen Argumente für die These, dass heute alles anders sei. Wir haben aber auch: Vorurteile, Kriege, Rassismus, Völkerwanderung, Wirtschaftskrise. So wie früher, nur viel heftiger.

Behauptungen

Behauptungen sind noch keine bewiesenen Tatschen. Es sind aber erstmal Behauptungen erforderlich um eine Basis für eine Auseinandersetzung zu haben, hier mit dem Thema zwischen den Generationen:

- wir haben keine andere Zeit, sondern kein richtiges Zeitgefühl: aber was sind Täuschungen,
- wir müssen nicht anders denken, sondern richtig: aber was ist richtiges Denken,
- wir leben nicht unbewusst, sondern unkritisch: aber was bedeutet kritische Distanz,
- wir sind nicht gleichgültig, sondern naiv: aber was bedeutet Verantwortung.

Das sind die wichtigen Stichworte für eine Betrachtung im Kontext zum Gestern, Heute und Morgen.

Dabei bleibt zu berücksichtigen, dass die familiären Kenntnisse nicht immer mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen und der jeweiligen gesellschaftlichen Realität identisch sind.

Subjektivität

Ohne Subjektivität lässt sich nicht alles bewerten, denn einiges entzieht sich dem wirklichen Wissen. Dennoch sollte man nicht nur subjektiv handeln, weil es so schön praktisch ist, nämlich angeblich zutiefst menschlich. Es gibt Beispiele dafür, das dem nicht so ist.

Täuschungen

Es ist auch klug gesagt: wir müssen aus der Vergangenheit lernen. Doch dazu müssen wir erstmal wissen, was unsere Vergangenheit ist, um dieses Wissen mit der Gegenwart zu vergleichen und eine Zukunft zu formulieren.

Vergleich

Die Vergleiche Gestern, Heute und Morgen erfolgen in folgenden Themenfeldern:

1. Rechtsraum
2. Lebensbedingungen
3. Familie
4. Arbeit
5. Gesellschaft
6. Establishment

Sonst unterliegen wir möglicherweise Täuschungen: werden getäuscht, täuschen uns aber auch selbst.

3 Die 4-W-Fragen

Eine Diskussion zwischen den Generationen muss sein, durchaus auch konstruktiver Streit, aber keine gegenseitige Aufrechnung. Dies gilt auch für das Verhältnis zwischen den Sektoren der Zivilgesellschaft. Das Ziel, folgende Generationen sollten es besser haben (kein Krieg, kein Leid, keine Not, sozialer Aufstieg, etc.), sollte in einer zivilen Gesellschaft als gemeinsames Ziel bestimmt sein und auch gemeinsam angestrebt werden. Ansonsten wäre das Konstrukt zivile Gesellschaft fragwürdig.

Um dies heraus zu finden ist es erforderlich zusätzliche Fragen zu stellen (*4-W-Fragen*):

1. Was ist objektiv als Erkenntnis vorhanden?: Objektivität, Allgemeinwissen,
2. Welche Ethik gilt, also die Feststellung was richtig oder falsch ist?: ethisches Verständnis der jeweiligen Zeit
3. Wer trifft die Entscheidungen?: Ein-Personal, Multi-Personal, Gremien, Legislativen,
4. Wie werden Entscheidungen getroffen?: partizipativ, demokratisch.

Diese Forderungen sind nicht unbegründet: wenig transparente Entscheidungsverfahren lassen Manipulation zu. Das bedeutet in der Realität meistens:

- fehlerhafte Entscheidungsgrundlage (falsche Informationen etc.)
- fehlerhafte Bewertung (richtig, falsch)
- keine Begründung und Rechtfertigung des Handelns,
- keine zugeordnete Verantwortung

  ⇒ keine Überprüfung

3.1 Objektivität

Wir brauchen einigermaßen verlässliche Informationen als Grundlage des Verstehens und Handelns. Das Bauchgefühl, tradierte Vorstellungen, reichen oftmals eben nicht aus. Wir können uns täuschen. Was objektiv ist, sollte nach allgemeingültigen Regeln und nicht nach persönlichen Vorstellungen bestimmt sein. Dazu kann uns logisches und vernetztes Denken helfen, aber auch kritische Distanz.

Das Gütekriterium Objektivität bezeichnet die Unabhängigkeit der Ergebnisse von den Personen, die bei der Ergebniserstellung beteiligt sind.
(Quelle: WPGS)

Die verschiedenen Arten von Gütekriterien sind (siehe: Stangl 2019)

1. Durchführungsobjektivität

   fordert, das Untersuchungsergebnis muss vom Anwender unbeeinflusst sein.
2. Auswertungsobjektivität

   Weder bei der Durchführung noch bei der Auswertung und Interpretation dürfen also verschiedene Experten verschiedene Ergebnisse erzielen.
3. Interpretationsobjektivität. fordert, individuelle Deutungen dürfen nicht in das Ergebnis einfließen.

Es gibt Streit in der Wissenschaft, ob Objektivität jemals erreicht werden kann. Dessen ungeachtet sollte die Informationsbeschaffung und Bewertung nach allgemeingültigen Regeln und Standards erfolgen.

3.2 Ethik

Wir müssen wissen, was richtig oder falsch ist. Ohne diese Kenntnis lässt sich ein Handeln nicht verantworten.

"Hinter dem Begriff der Ethik versteckt sich ein System zum Denken und Handeln. Dabei wird in der Ethik genau definiert, was zum Guten und zum Bösen zählt und welche Handlungsweisen im Alltag besser nicht angewandt werden sollen. Im Grunde ist die Ethik auch ein Baustein der Philosophie und vermittelt menschliche Normen und Werte für die allgemeine Moral. Es gibt unterschiedliche ethische Systeme, die den Teilgebieten der Ethik unterschiedliche Wichtungen geben."
Quelle: business-on

Eine Ethik für die digitale Gesellschaft muss erst noch erarbeitet werden. Die Daten-Ethik-Kommission der Deutschen Bundesregierung leistet diese Aufgabe seit ihrer Einrichtung in 2018 (Daten-Ethik)

3.3 Entscheidungsträger

Es ist auch wichtig zu wissen, wer Entscheidungen trifft: ob Einzelpersonen, ob Gremium, der Staat, der Bürger, mithin: wer trägt letztlich auch die Verantwortung. Wir müssen das Prinzip Verantwortung akzeptieren. Dabei handelt es sich auch um ein ethisches Prinzip:

In diesem Prinzip betont Jonas

"..., dass er eine völlig neue Ethik entwickeln möchte, nämlich eine Zukunftsethik, die dem Bedrohungsszenarium aufgrund der menschlichen Machtentfaltung gerecht wird. Das Wesen menschlichen Handelns habe sich völlig geändert. Erstmals in der Geschichte könne die Menschheit sich selbst und die ganze Erde vernichten. Daraus ergibt sich für Jonas die Notwendigkeit eines völlig neuen Verantwortungsbegriffes, der verbunden ist mit der Suche nach einem "Absolutum, das als höchstes und verletzliches Treugut uns die höchste Pflicht der Bewahrung auferlegt."
(Quelle: Moser)

Aber auch ein zweiter Gesichtspunkt erscheint wichtig:

"In den Debatten um die Bürgergesellschaft ist es ein zentrales Anliegen, die bisherige Zuordnung von Verantwortlichkeiten neu zu bestimmen. Während der Staat - so die Kritik bisher zu viel an Verantwortung übernommen habe und damit an die Grenzen seiner Leistungs- und Handlungsfähigkeit gestoßen sei, müsse nun mehr Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger eingefordert werden. Das Konzept Bürgergesellschaft beruht auf der Verlagerung der Verantwortungen "nach unten" (Subsidiarität), das zu neuen zivilen Pflichten, aber auch zu einem größeren Gestaltungsspielraum jedes einzelnen Bürgers führen soll."
(Quelle: LBE)

Zu wissen, wer der Entscheidungsträger ist bedeutet zuletzt:

1. Verpflichtung:
   das ethische Prinzip Verantwortung bindet den Entscheidungsträger an ethische Standards.
   ⇒ Belastung im Sinne von Einschränkung der Entscheidungsfreiheit
2. Freiheit:
   die Übernahme von Verantwortung verschafft dem Entscheidungsträger auch Gestaltungsfreiheit.
   ⇒ Entlastung im Sinne von größerer Entscheidungsfreiheit

3.4 Entscheidungsverfahren

Eine grundsätzliche Bedeutung hat auch die Art und Weise, wie es zu Entscheidungen kommt, also der Prozess der Entscheidungsfindung: partizipativ (Bürgerbeteiligung, interdisziplinär), demokratisch (Wahl, Abstimmung), etc.

Es sollte also das Verfahren sichtbar sein, mit dem die Informationsgewinnung und -verarbeitung bis zur eigentlichen Entscheidung erfolgt (*Transparenz*). Es muss ein sinnvoller Verfahrensweg gefunden und vertreten werden (*Praktikabilität*, *Wirtschaftlichkeit*).

4 Das Gestern

Wo fangen wir an: Betrachten wir nur die letzten 150 Jahre, so bleibt festzustellen, dass wir zwei Weltkriege mit unermesslichen Folgen zur Kenntnis nehmen müssen. Bis heute gibt es Kriege. Kritische Geister warnen heute davor, dass es vielleicht sogar weitere Kriege geben wird, und das *nur* wegen Ressourcen (*Ressourcenkonflikte*). [1] Man kann also sagen: unser Gestern ist auch unser Heute. Nur ganz so einfach ist es dann doch nicht.

Wir haben die Kriege eben nicht selbst erlebt und auch nicht selbst die Folgen getragen. Das haben die Generationen vor uns. Das gilt auch für das deutsche Wirtschaftswunder und den folgenden wirtschaftlichen Abschwung. Man sollte sich erinnern: auch die heute 60jährigen haben in ihrer Generation damit nichts zu tun. Das heißt aber auch, wir kennen die Notwendigkeiten für dieses Folgen-Tragen selbst nicht.

Trautes Familienglück, gesellschaftliche Idylle. So war es eben nicht. Auch unsere Vorfahren hatten ihre Probleme: mit der Obrigkeit, eben mit ihrer Welt, ihrem Leben in ihrer Zeit. Außer der Zeitung, dem Buch. - wir sagen heute Printmedien - gab es keine Kommunikationsmittel. Das Telefon war nur in wenigen Haushalten: bis in die 1970iger Jahre hatte auch nur jeder Zehnte ein Telefon in West-Deutschland. Vielleicht war das aber auch ein Vorteil. Das Radio und Fernsehen ist erst ab den 1930ißger Jahren langsam in die deutsche Gesellschaft eingeführt worden und erst ab 1968 war das Fernsehens auch in Farbe (in West-Deutschland).

Es ist klug gesagt: wir müssen aus der Vergangenheit lernen. Wenn das so stimmen sollte, was können wir heute aus Erkenntnissen aus den vergangenen Jahrzehnten lernen oder gar übernehmen? Doch dazu müssen wir erstmal wissen, was unsere Vergangenheit ist.

4.1 Die W-Fragen 1 und 2 (bis 02.10.1990)

In diesem Teil geht es um eine möglichst kurzgefasst objektive Erfassung der vergangenen Realitäten in den folgenden Teilbereichen:

1. Der Rechtsraum

   Die Bundesrepublik Deutschland ist seit ihrer Gründung in 1949 ein Rechtsstaat [1]. Unsere Rechtsordnung ist nicht vom Himmel gefallen. Auch hiermit haben wir eine Geschichte. Vom Römischen Recht bis heute ist eine lange Zeit. Mit geschichtlich bedeutsamen Höhen und Tiefen. Wir müssen wissen woher die vielen Rechtsgrundsätze kommen und welche Wirkung sie heute entfalten. Dieses Wissen sollte nicht nur eine akademische Disziplin sein, sondern Allgemeingut.

2. Die Lebensbedingungen

   Die Bedingungen für das Leben waren auch früher schwierig. Hunger, Auszehrung, Krankheit, Armut, Obdachlosigkeit waren Zeitzeichen der ersten Nachkriegsjahre nach 1945 bis weit in die 1950iger Jahre. Es gibt technischen, medizinischen und wissenschaftlichen Fortschritt, den wir auch kennen. Dennoch haben wir schwierige Umweltbedingungen. Wieder auch die Bereiche Arbeit, Einkommen und Leben sind nicht ohne Risiken.

3. Die Familie

   Die Einheit Vater, Mutter und Kind(er) gilt als Baustein der Gesellschaft. Jeder hatte seinen gesellschaftlichen Platz. Vieles hat sich langsam aber stetig gewandelt: das Generationenverständnis, die Rolle von Frau, Mann, Kindern. Die Stellung des Mannes als Familienoberhaupt mit Züchtigungsrecht gegenüber der Frau und den Kindern gibt es rechtlich nicht mehr. In der Realität ist dies erst mit Beginn der 1960iger Jahre kontinuierlich in den Familien angekommen. Die Frauen mussten zu Gunsten heimkehrender Männer aus der Kriegsgefangenschaft ihre berufliche Tätigkeit teilweise wieder aufgeben.

4. Die Arbeit

   Die Arbeit ist körperlich hart, insbesondere in der Bergbau- und Stahlindustrie. Insbesondere Wirtschaftszweig Steinkohlebergbau steht für das Erwirtschaften des Wirtschaftswunders insbesondere im Ruhrgebiet. Man hat wenig Urlaub und Freizeit. Die Auseinandersetzung Kapital und Arbeit ist immer noch nicht gänzlich überwunden. In den 1970iger Jahre treten erste wirtschaftliche Probleme auf, die z:B. im Land Nordrhein-Westfalen dazu führen, dass sich die Landespolitik um eine wirtschaftliche Neuausrichtung und Veränderung hin zu einem Bildungsstandort bemüht (Weg von Kohle und Stahl) insbesondere durch die Gründung von fünf neuen Gesamthochschulen (heute: Universitäten: Bochum, Essen, Duisburg, Siegen, Wuppertal).

5. Die Gesellschaft

   Die Nachkriegszeit ist durch Entnazifizierung und Verdrängung der NS-Zeit geprägt. Demokratisches Verständnis im heutigen Sinne ist nicht vorhanden. Man fügt sich und ist froh über jeden Fortschritt. Man kann sich immer mehr leisten. Die Marktwirtschaft trägt teilweise kapitalistische Züge. Alt-Bundeskanzler Erhardt reformiert sie zur sog.

sozialen Marktwirtschaft:Wohlstand für Alle [1]. Das sog. Wirtschaftswunder trägt viel zur Verdrängung bei. Außerdem möchte die Bundesrepublik Deutschland den ideologischen Kampf mit der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik gewinnen, Man steht sich bis zur Wiedervereinigung in zwei Militärorganisationen aufgerüstet gegenüber (*Ost-West-Konflikt* [2])

6. Das Establishment

   Heute weiß man, dass in der Nachkriegszeit bei der Übernahme von Richtern, Beamten, Soldaten Fehler erfolgt sind. [1] Der Wechsel zwischen dem Boden der Gesellschaft und der Spitze - Karl Marx würde hier von Klassenwechsel reden -, also die Durchlässigkeit beim Erreichen von Positionen, auch von Macht, ist nicht einfach (*gesellschaftlicher Aufstieg*). Der Aufstieg aus der Arbeiterklasse soll mit Hilfe von Bildung forciert werden (*zweiter Bildungsweg*).

   Wer ins Establishment will kritisiert, wenn man dem Establishment angehört arrangiert man sich. Das gilt auch für die als 1968iger Generation bezeichneten Bürgerinnen und Bürger: "Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schon zum Establishment" war ihr Ausdruck für eine sexuelle Revolution. Ab 1968 gab es Aufbruch und Rebellion. Alt-Bundeskanzler Brandt drückte den Willen zur Veränderung in seiner Regierungserklärung vom 29.10.1969 [2] so aus:

   "Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wir werden unsere Arbeitsweise öffnen und dem kritischen Bedürfnis nach Information Genüge tun. Wir werden darauf hinwirken, daß nicht nur durch Anhörungen im Bundestag, sondern auch durch ständige Fühlungnahme mit den repräsentativen Gruppen unseres Volkes und durch eine umfassende Unterrichtung über die Regierungspolitik jeder Bürger die Möglichkeit erhält, an der Reform von Staat und Gesellschaft mitzuwirken."

Damit wären die ersten beiden W-Fragen zumindest vorsichtig für die sogenannte alte Bundesrepublik Deutschland geklärt.

4.2 Die W-Fragen 1 und 2 (ab 03.10.1990)

1. Der Rechtsraum

   Am 03.10.1990 ist die ehemalige Deutsche Demokratische Republik dem Rechtsraum des Grundgesetzes beigetreten, wodurch auch das Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland ebenfalls erweitert wird. Das Grundgesetz wird durch die Regelungen des Einigungsvertrages auf die besondere Situation der Wiedervereinigung angepasst. Deutschland wird souverän. Die Militär-Kommandanturen der vier Siegermächte werden aufgelöst. Mit Rußland wird der Truppenabzug vertraglich vereinbart

2. Die Lebensbedingungen

   Für neuen Ost-Mitbürger beginnt der schwierige Weg in eine zivile Gesellschaft, in der sie sich nun um ihre Angelegenheiten selbst kümmern müssen: Arbeit, Wohnung, private Versicherungen, Marktwirtschaft. Der Westen macht wie bisher im Wesentlichen weiter.

3. Die Familie

   Getrennte Familien finden sich im geeinten Deutschland wieder. Die Mauer wird abgebaut - über Jahre. Die Suche der Eltern nach zwangsweise adoptierten Kindern, der Kinder nach ihren leiblichen Eltern beginnt. Erste Auswirkungen der Einsicht der Akten des MfS zeigen Wirkung: Familien, Partner-/Freundschaften zerbrechen. Das Ausmaß der Bespitzelung in den Familien wird deutlich.

4. Die Arbeit

   Im Osten Deutschlands wird mit Hilfe der Treuhand-Anstalt wirtschaftlich übernommen oder abgewickelt. Die ehemaligen Bürger der DDR verlieren in der Mehrheit ihre wirtschaftliche Existenz. Die Ära Kohl (bis 1998) veranlasst die staatliche Betriebe (Post, Telekom, Postgiro) zu privatisieren. Es beginnt eine grundlegende Neuausrichtung der öffentlichen Verwaltung (*Public Management*). Alt-Bundeskanzler Schröder verändert die arbeitsrechtlichen Strukturen mit den sogenannten HARTZ-Reformen (I-IV) ab 2004: Fördern und Fordern.

5. Die Gesellschaft

   Die zivile Gesellschaft muss die im Sozialismus aufgewachsenen Mitbürger integrieren. Das fällt nicht leicht. Die anfängliche Euphorie über die Wiedervereinigung hält sich nicht auf Dauer. Blühende Landschaften entstehen nicht. Erwartungen werden nicht erfüllt. Auch beanstanden die "neuen Mitbürger" das Auftreten von West-Bürgern: Besser-Wessi. Der Solidaritätszuschlag zum Aufbau-Ost bleibt im Westen umstritten. Für die Aufarbeitung der sozialistischen Diktatur werden die Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) sichergestellt (Gauck-Behörde). Das westliche Wertesystem gilt in ganz Deutschland.

6. Das Establishment

   Das westliche Establishment übernimmt die Funktion auch im Osten: Politik, Wirtschaft, Staat (Justiz, Verwaltung, Militär). Im Aufbau-Ost steigen viele West-Bürger auf.

Damit wären die ersten beiden W-Fragen zumindest vorsichtig realistisch geklärt.

4.3 Die W-Fragen 3 und 4 (bis 02.10.1990)

Jetzt sind noch die der im vorigen Abschn. aufgestellten weiteren W-Fragen, wer entscheidet und wie entschieden wird, also letztlich die Frage, wie demokratisch die Bundesrepublik Deutschland war, zu klären.

Wer trifft die Entscheidungen?
Die Ära Adenauer ist im Wesentlichen durch Aufbau und Wiederherstellung staatlicher, wirtschaftlicher und lebenswichtiger Strukturen geprägt. In der Zeit von 1949 bis zumindest 1961 spricht man auch von einer *Kanzlerdemokratie* [2], da Adenauer die Stellung des Bundeskanzlers teilweise über die Grenzen des Grundgesetzes erweitert hat und erweitern wollte. Mit einigen Machtfragen ist er allerdings gescheitert: Deutschland-Fernsehen GmbH, Spiegel-Affäre. Nach seiner Zeit hat das deutsche Parlament die zentrale Rolle als Legislative stärker in den Vordergrund gestellt. Die Nachfolger Erhard, Kiesinger, Brandt, Schmidt und Kohl hatten zu keiner Zeit eine so starke Stellung wie Adenauer. Alt-Bundeskanzler Kohl versuchte an die Ära Adenauer anzuknüpfen, indem er seine Stellung auch in seiner Partei zu festigen suchte.

Wie werden die Entscheidungen getroffen?
Aufgrund der starken Stellung als Bundeskanzler muss man davon ausgehen, dass zumindest bis 1961 die Auffassungen von Adenauer - man kann schon sagen . Allgemeingültigkeit hatten und er diese mit Hilfe der parlamentarischen Mehrheit im Deutschen Bundestag auch überwiegend durchsetzen konnte. Nach seiner Ära haben sich die Machtverhältnisse zugunsten des Parlaments verschoben. Die CDU/CDU musste schließlich eine große Koalition eingehen. In 1969 übernahm die SPD unter Brandt die Regierung und wollte nach eigenem Bekunden mehr Demokratie wagen. Nach dem Rücktritt Brandts führte Schmidt dessen Politik im Wesentlichen fort, scheiterte letztlich aber an seiner eigenen Partei SPD, die ihm die weitere Gefolgschaft verweigerte. 1982 übernahm Kohl die Regierung in einer Koalition mit der FDP. Seine postulierte *geistig moralische Wende* ist aber wohl ausgeblieben.

4.4 Die W-Fragen 3 und 4 (ab 03.10.1990)

Wer trifft die Entscheidungen?
Alt-Bundeskanzler Kohl versuchte an die Ära Adenauer anzuknüpfen, indem er seine Stellung auch in seiner Partei zu festigen suchte. Die Wiedervereinigung half politische Wahlen zu gewinnen (1990, 1994) und sicherte eine gewisse Stellung als Parteivorsitzender. Bis zu seiner knappen Wahlniederlage in 1998 vertrat Kohl seinen Stil ohne nennenswerte Änderung. Alt-Bundeskanzler Schröder versuchte eigenständig ohne Korsett der eigenen Partei seine politischen Ziele zu verfolgen.

Wie werden die Entscheidungen getroffen?
1982 übernahm Kohl die Regierung in einer Koalition mit der FDP. Seine postulierte *geistig moralische Wende* ist aber ausgeblieben. Sein Nachfolger im Amt Schröder versuchte die Regierungsfraktion der SPD auf seine politische Richtung festzulegen, was auch bis 2004 durchaus erfolgreich gelang: die HARTZ-Reformen sind hier ein Beispiel. Die derzeitige Bundeskanzlerin Merkel (CDU) kann sich auf den geschlossenen Rückhalt der eigenen Partei und Regierungsfraktion stützen.

4.5 Literaturhinweise

1. Deutschland in den 50iger Jahren: IZPB Heft 256 (Online: bpb)
2. Deutschland der 60iger und 70iger Jahre: APuZ 45/2003 (Online: bpb)
3. Deutschland der 70iger und 80iger Jahre: IZPB Heft 270 (Online: bpb)
4. Deutschland seit 1990: APuZ 28/2009 (Online: bpb)
5. Staat und Wirtschaft: IZPB Heft 294 (Online; bpb)
6. Strohschneider, Stefan: Denken in Deutschland: Vergleichende Untersuchungen in Ost und West, Huber, 1996

5 Das Heute

1. Der Rechtsraum

   Der Rechtsstaat ist nicht in einer Krise, aber deutlich herausgefordert: Probleme mit sozialen Netzwerken (Datenschutz, Hetze) und Datendiebstahl sind hier Meilensteine. Die Diskussion über die Art und Weise der Bekämpfung solcher Formen von Kriminalität ist erst am Anfang. Fälle von massenhafter Steuerhinterziehung und Korruption in der Automobilindustrie sind weitere Herausforderungen für den Rechtsstaat.

2. Die Lebensbedingungen

   Die gute wirtschaftliche Außenhandelsbilanz und hohe Steuereinnahmen (Stand: 31.12.2018) sollten nicht über schwierige Lebensbedingungen hinwegtäuschen. Jugend- und Altersarmut sind vorhanden. Schwierige Einkommenssituationen bei prekären Arbeitsverhältnissen auch. Die gleichgeschlechtliche Ehe ist anerkannt (2017). Kritik entsteht bei der ständigen Nutzung von IT (Smartphone) und bei der Ausübung von Sexualität, die teilweise zu einem Suchtverhalten führen.

3. Die Familie

   Die Einheit Vater, Mutter und Kind(er) gilt zwar immer noch als Baustein der Gesellschaft, aber nicht mehr alleine. Jeder muss seinen gesellschaftlichen Platz erst finden. Die bürgerliche Ehe ist *eine* Form des Zusammenlebens, auch die gleichgeschlechtliche Ehe. Daneben gibt es auch andere Zusammenlebens-Modelle: Patchwork-Familie, Jung-Alt-Wohnmodelle. Die Belastung der Familien durch Berufstätigkeit beider Eltern ist nicht unerheblich.

4. Die Arbeit

   Arbeit zu bekommen ist schwierig, zu behalten bleibt nicht einfach. Die Auseinandersetzung Kapital und Arbeit ist weiterhin da: Kapitalismus über youtube. Die Einkommenserzielung bleibt bis heute schwierig, auch wegen prekärer Arbeitsverhältnisse. Die Eingliederung von Langzeitarbeitslosen in feste Beschäftigungsverhältnisse wird durch ein Regierungsprogramm besonders vorangetrieben.

5. Die Gesellschaft

   Zusammenhalt aufrecht erhalten ist schwer. Die Bedingungen dafür sind nicht günstig: der Mensch vergisst zu schnell, wie extrem Zustände sein können: Not, Krieg, Leid. Wir sehen es nicht mehr selbst auf der Straße, sondern nur noch in den Medien. Wir sind nicht mehr *betroffen*. Und wenn wir damit konfrontiert werden - in den Großstädten - schauen wir gelangweilt weg. Es gibt Tafeln in den Großstädten und großen Ballungszentren. Die zivile Gesellschaft hat mit sich zu kämpfen. Der Respekt fehlt.

6. Das Establishment

   Ob das deutsche Establishment (2019) in einer Krise ist, wird wohl eher einer historischen Nach-Betrachtung zugewiesen werden müssen. Es gibt jedoch erhebliche Kritik am politischen und wirtschaftlichen Establishment. Politisch einerseits, weil der Politikstil kritisiert und fehlende politische Konzepte angemahnt werden: aktuell insbesondere im Zusammenhang mit der Bildung der Bundesregierung 2018, der Migrationsdebatte 2018 und der Gestaltung der digitalen Gesellschaft. [1] Wirtschaftlich andererseits, weil bestehende Geschäftsmodelle nicht hinterfragt werden. [2] Auch deshalb, weil der Abgas-Skandal in der Auto-Industrie seit 2016 eine Glaubwürdigkeitskrise in der Wirtschaft ausgelöst hat. Immerhin wurden die Politik, der Staat (öffentliche Verwaltung: Kraftfahrt-Bundesamt bei der Zulassung) und die Käufer getäuscht.

Wer trifft die Entscheidungen?
Eine genaue Analyse lässt sich wohl erst in der Nach-Ära vornehmen. Derzeit ist die Situation nicht überschaubar. Die Bundesregierung hat selbst eingeräumte Darstellungsprobleme über ihre Arbeit in der Öffentlichkeit.
Wie werden die Entscheidungen getroffen?
Der von Bundeskanzlerin Merkel favorisierte Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion ist nicht mehr wiedergewählt worden. Frau Merkel hat den Parteivorsitz bei der CDU seit Anfang Dezember 2018 nicht mehr inne.

Eine ausführliche Beschreibung der Situation in den einzelnen Lebensräumen erfolgt im Abschn. 12.

6 Ich und Wir

Wir brauchen das Denken an uns, auch Egoismus, sonst sind wir allgemein ausgedrückt *verloren*. Wenn man das bisher verdeutlichte berücksichtigt, wird einem bewusst, dass der Egoismus als gesundes Ausleben der eigenen Persönlichkeit, also der Berücksichtigung des Ich-Seins, trotzdem Grenzen haben muss.

Denn in der radikalsten Form ist der Egoismus durchaus menschenverachtend und damit wohl gesamtgesellschaftlich diskreditiert. Rein sachlich gesehen wird dies in der Zivilgesellschaft so auch ausgesprochen. Leider entsteht der Eindruck, man sagt nicht das was man meint oder anders ausgedrückt: man meint nicht das was man sagt.

Das ist deshalb nicht verantwortungsvoll, weil man damit offensichtlich auch den Hang zum eigenen Egoismus verdecken möchte. Im Volksmund gilt der Spruch: das Hemd sitzt näher wie der (Geh)Rock (heute: Hose). Diese Redensart bedeutet, dass einem der eigene Vorteil (das Hemd) wichtiger (näher) ist als die Interessen anderer, weiter entfernt stehender Menschen.

Wir brauchen aber auch die Anderen, wegen Kommunikation, Hilfe, Sexualität, u.v.m., weil der Mensch eben auch ein soziales Wesen ist. Das Wir steht in unserer Gesellschaft nicht hinten, wie viele vielleicht denken: die Arbeit fordert viel, die Familie auch. Das Wir ist manchmal zu viel.

Also gilt es, eine *Balance* zu finden, die eigene Identität zu entwickeln und zu festigen.

6.1 Die Identität

Der folgende Text gibt Informationen im Überblick, um einen Eindruck zu erhalten, in welcher Art und Weise die Identität betrachtet wird.

6.2 Zum Begriff Identität

Der Begriff Identität wird nicht einheitlich benutzt. Der Duden unterscheidet folgende Bedeutungen: [3]

- Identität1 : Identität bedeutet Individualität
  „...das Existieren von jemandem., etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares...“
- Identität2 : Identität bedeutet Gleichheit
  „vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung (in Bezug auf Dinge oder Personen); Wesensgleichheit;...“ mit den Ausprägungenen
  - allgemeine Gleichheit, Übereinstimmung, im psychologischen Sinn Gleichheit von Erscheinungen bzw. deren Übereinstimmung. (...). In der Psychologie bezeichnet Identität zum einen das Erleben der Gleichheit von Umwelt und Bewusstseinsinhalten in der Zeit, zum anderen das Selbst des Subjekts in seinem Lebenslauf. (...) [1] .
  - völlige Gleichheit, Übereinstimmung, Wesenseinheit [2] .

Verschiedene Definitionsansätze für „Identität“
a) Entwicklungspsychologisch
Entwicklungspsychologisch gibt es hierzu keine allgemeingültige Definition, da es eine Vielzahl unterschiedlichster Definitionsansätze z. B. nach Mead, Goffman, Krappman u. a. aus verschiedensten Blickwinkeln vorliegen. Im engeren entwicklungspsychogischen Sinn ist „die Identität die einzigartige Persönlichkeitsstruktur, verbunden mit dem Bild, das andere von dieser Persönlichkeitsstruktur haben.“ [4] Hinzu kommt hier speziell im Jugendbereich, dessen Erwähnung mir wichtig ist, das eigene Verständnis für die Identität, die Selbsterkenntnis und der Sinn für das, was man ist bzw. sein will.
b) Tiefenpsychologisch
„Das Gefühl der Ich-Identität ist (...) die angesammelte Zuversicht des Individuums, das der inneren Gleichheit und Kontinuität seines Wesens in den Augen anderer entspricht.“ [5]
c) Soziologisch (*Die dreifache Balance*) [6]

- zwischen verschiedenen Rollenerwartungen;
- zwischen den selbsthaften Eigenbedürfnissen und den realen Anforderungen der Umwelt;
- zwischen dem Bedürfnis einzig zu sein und dabei doch die Anerkennung anderer zu finden;

d) Pädagogisch [7]

- die realistische Selbstwahrnehmung (reflexive Ebene);
- mit der Vorstellung, wie man sein möchte und könnte (optative Ebene);

- mit Selbstannahme durch Zurückweisung von Überfremdung und Vereinnahmung (akzeptative Ebene);
- mit Einbindung in Bezugsgruppen (soziale Ebene);

Für einen weiterführenden Überblick über die klassischen Identitätstheorien siehe Radschenko. [8]

6.2 Menschliche Identität

6.2.1 Soziale Identitätstheorie nach Tajfel und Turner

Das Wesen der Arbeit in einer Organisation ist gekennzeichnet dadurch, dass eine Person

- Mitglied der Organisation oder assoziiert (z.B. freie Mitarbeitende) ist,
- durch ihre Mitgliedschaft auch Angehöriger einer sozialen Gruppe ist.

Definition *Soziale Gruppe*

Personen die häufig miteinander interagieren.

Die Theorie der sozialen Identität [9] soll das Verhalten von Individuen in Gruppen erklären. Ausschlaggebend für die Untersuchungen von Tajfel und Turner waren folgende Fragestellungen:

- Warum grenzen Individuen ihre Bezugsgruppe gegen andere Gruppen ab?
- Warum werten Individuen Fremdgruppen ab?

  Tajfel und Turner fassen ihre Theorie in drei Hypothesen zusammen:

1. „Individuen streben danach eine positive soziale Identität zu erhalten, die vollständig durch die Mitgliedschaft zu einer Gruppe definiert ist.
2. Eine positive soziale Identität basiert teils auf vorteilhaften Vergleichen, die zwi schen der Ingroup (*Eigengruppe*) und einer relevanten Outgroup (Fremdgruppe) gezogen werden können. Die Ingroup muss positiv von einer Outgroup unterschie den werden bzw. positiv distinkt von Outgroups wahrgenommen werden.
3. Wenn die soziale Identität unbefriedigend ist, dann versuchen Individuen, ihre Gruppe zu verlassen und in eine positive Gruppe zu gelangen oder sie versuchen, ihre Gruppe stärker positiv abzusetzen.“ [1]

Aus diesen drei Hypothesen ergibt sich eine allgemein gültige Grundannahme, die laut Zack für die Analyse sozialer Konflikte „maßgebend“ ist: „Der Druck, die eigene Gruppe durch Ingroup/Outgroup-Vergleiche zu beurteilen, führt dazu, dass soziale Gruppen sich voneinander abgrenzen.“ [10]
Die Theorie der sozialen Identität stellt eine Beziehung dar, inwiefern individuelle Motive und Bedürfnisse mit der Bereitschaft soziale Konflikte auszutragen, verbunden sind. Soziale Konflikte zwischen Gruppen werden als „Aushandeln sozialer Identitäten verstanden“. Die entscheide Frage, die dabei die Individuen stellen ist, ob ihre eigene soziale Identität bedroht wird. Die wesentlichen psychischen Prozesse sind auf kognitiv-motivationaler Ebene zu suchen. Der Konflikt entsteht durch:

- einen kognitiven Anteil (die Abgrenzung)
- einen motivationalen Anteil (die persönliche Bedeutsamkeit)
- einen Austausch bezogenen Anteil (das Verhältnis der Elemente der Situation zueinander).

  Er erkennt seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und die Relationen zu anderen sozialen Gruppen (soziale Identität).

Definition *Soziale Identität I* [11]

Individuum erkennt Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe und die Relationen zu anderen sozialen Gruppen.

„Wie diese soziale Identität zu bewerten ist, erfährt er durch soziale Vergleiche, die er zwischen eigener und fremden Gruppen anstellt. Der Wunsch nach positiver sozialer Identität ist erfüllt, wenn dieser Vergleich für die eigene Gruppe positiv ausfällt. In Abgrenzung zur Fremdgruppe erscheint die Eigenschaft der eigenen in besserem Licht, das heißt überlegener (positive Distinktheit).“ [12]

Definition *Soziale Identität II (nach Tajfel* [13]

beschreibt den Teil des Selbstkonzeptes eines Individuums, „der sich aus seinem Wissen um seine Mitgliedschaft in sozialen Gruppen und aus dem Wert und der emotionalen Bedeutung ableitet, mit der diese Mitgliedschaft besetzt ist.“

6.2.2 Kategorisierung

Wir ordnen Personen (ebenso wie andere Stimuli), mit denen wir konfrontiert werden, bestimmten Kategorien zu und wenden unser subjektives Wissen über die Kategorie auf die jeweilige Person an. [14]
Definition *Kategorisieren* [15]

„...bedeutet seine Umwelt zu strukturieren und zu systematisieren, um sich so eine soziale Realität zu schaffen."

Die Kategorisierung von Personen hat Auswirkungen auf deren Beurteilung und das ihnen gegenüber gezeigte Verhalten. Kategorisierungen erfolgen z.B. aufgrund Rasse, Nationalität, Geschlecht, Beruf; Ingroup versus Outgroup.

Definition *Soziale Kategorisierung* [16]

„befähigt den Menschen ... zwischen Ingroup und Outgroup zu unterscheiden."

Weitere Folgen von Kategorisierung sind

- Überschätzung der Homogenität/Gleichartigkeit der Mitglieder einer Kategorie
- Überschätzung der Unterschiede zwischen Mitgliedern verschiedener Kategorien
- Homogenitätsüberschätzung ist auch bei FG stärker als bei EG

Kategorisierungseffekte sind umso stärker je

- enger der Zusammenhang zwischen Kategorienzugehörigkeit und Merkmalsausprägung,
- stärker wertbesetzt die Kategorien sind,
- uneindeutiger das zu beurteilende Merkmal ist.

Ausprägungen von Kategorisierungen sind:

1. Stereotyp: Meinung von der Eigenart der Mitglieder von Kategorien/ Gruppen.
2. Vorurteil: Tendenz zur positiven oder negativen Bewertung sozialer Gruppen und deren Mitglieder aufgrund der zugeschriebenen Eigenschaften und deren Bewertung.
3. Diskrimination: Unterschiedliche Behandlung anderer Menschen aufgrund ihrer bloßen Zugehörigkeit zu bestimmten Kategorien. (Negative und positive Diskriminierung möglich).

Grundlagen für die Entwicklung von Stereotypen und Vorurteilen sind
a) Persönliche Erfahrungen mit einzelnen Mitgliedern der Gruppe/Kategorie und an schließende Verallgemeinerung.
b) Soziale Vermittlung im Prozess der Sozialisation in Elternhaus, Schule etc. sowie durch Medien. Vermittlung der Kategorien und des Inhalts der Stereotype.
Tajfel schlussfolgert bezüglich interpersonalem versus intergruppalem Verhalten:

- ihr Verhalten uns anderen Menschen gegenüber manchmal als Individuum gegenüber einem anderen Individuum (interpersonales Verhalten) und manchmal als Mitglied einer bestimmten Gruppe/Kategorie gegenüber einem Mitglied einer anderen Gruppe/Kategorie (intergruppales Verhalten).
- IGV lässt sich nicht auf interpersonales Verhalten der Gruppenmitglieder reduzieren.
- IGV wird gefördert durch Vorhandensein von unterschiedlichen Kategorien von Personen sowie deren Hervorgehobenheit und Bedeutsamkeit.
- IGV äußert sich (a) in Uniformität des Verhaltens verschiedener Mitglieder der gleichen Gruppe sowie (b) in Uniformität des Verhaltens gegenüber verschiedenen Mitgliedern einer bestimmten anderen Gruppe.

6.2.3 Identität nach Tajfel

Ausgehend vom Identitätsbegiff Tajfel's gehört zur sozialen Identität also sowohl die Kategorisierung der sozialen Umwelt in Gruppen bezogen auf solche, zu denen man selbst gehört und ebenso solche, zu denen man nicht gehört - (siehe Abschn 3.3.1) als auch die emotionsgeladene Identifikation mit der jeweiligen Gruppe.

„Die soziale Identität beinhaltet daher so mannigfaltige Aspekte, wie es diversifizierte Gruppen gibt, denen sich ein Individuum zugehörig fühlt und kann somit auf unterschiedlichen Mikro- und Makroebenen der Gruppenzugehörigkeit untersucht werden. Der Wert der sozialen Identität, und davon abgeleitet die Selbsteinschätzung, ergibt sich aus dem Ansehen, das die Gruppen genießen, denen man sich zugehörig fühlt. Dieses Image einer Gruppe wird durch soziale Vergleiche bestimmt und kann im Falle eines positiven Vergleichs zur Einschätzung einer überlegenen Statusposition der eigenen Gruppe (positive soziale Identität) oder im Falle eines negativen Vergleichs zur Einschätzung einer unterlegenen Statusposition (negative soziale Identität) führen." [1]

6.2.4 Identitätstypen nach Goffman

Ausgehend von der Tatsache, dass jeder Mensch sozial determiniert ist, entwirft Goffman ein rollentheoretisches Identitätskonzept und unterscheidet zwischen sozialer, persönlicher Identität und Ich-Identität. Demnach bewegt sich das Individuum in einer ständigen Wechselbeziehung zwischen Anpassung und individueller Abwandlung. Goffman hat den Komplex des Symbolischen Interaktionismus [17] um den Begriff der Ich-Identität erweitert. Dabei lehnt sich Goffman an Erikson an, nachdem er zunächst zwischen sozialer und persönlicher Identität unterschieden hat:

„Beide Identitätstypen können besser verstanden werden, wenn man sie gleichstellt und sie mit dem kontrastiert, was Erikson und andere „empfundene Identität“ oder Ich-Identität genannt haben, nämlich das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt. (...) Ich-Identität [ist] zuallererst eine subjektive und reflexive Angelegenheit, die notwendig von dem Individuum empfunden werden muss, dessen Identität zur Diskussion steht.“ [1]

Goffman versteht den Menschen als sozial stigmatisiert, das heißt der Mensch befindet sich in einem Prozess permanenter Abwehr sozialer Zuschreibungen, die mit der Vorstellung über die eigene Person nicht übereinstimmen. Somit ist das Individuum darum bemüht, einerseits den Erwartungen seiner sozialen Umwelt gerecht zu werden und andererseits sich von dieser Normalität zu distanzieren, das heißt es ist bemüht, seine Individualität gegen die Vereinnahmung der sozialen Welt zu bewahren. Das Dilemma des Individuums, sich zwischen Konformität und Abweichung zu bewegen, führt bei Goffman zu jener Individualität, die er nicht nur dem Prozess der Interaktion zuschreibt, sondern der er einen individuellen Wert beimisst. Zunächst ist es jedoch notwendig, dasjenige begriffliche Instrumentarium zu erläutern, das dem Prozess zur Aufrechterhaltung sozialer und persönlicher Identität und seiner Gefährdungen zugrunde liegt.

Soziale Identität - Social Identity
Menschen ordnen sich routinemäßig typisierend in soziale Kategorien ein. Soziale Identität beschreibt die Zugehörigkeit zu einer solchen Kategorie (z.B. Student, Körperbehinderter, Drogenabhängiger). Sofern die Angehörigen der Personenkategorie durch ein unerwünschtes Merkmal gekennzeichnet sind, kann dies ein Aufhänger für Stigmatisierungen sein.
Diese Identität beschreibt die Gruppenzugehörigkeit von Menschen. Die Soziale Kategorie besitzt für die Gruppenzugehörigkeit Orientierungsfunktion: z.B. Student, Körperbehinderter. „Sofern die Angehörigen der Personenkategorie durch ein uner-wünschtes Merkmal gekennzeichnet sind, kann dies ein Aufhänger für Stigmatisierungen sein.“

Persönliche Identität - Personal Identity
Beschreibt bei Goffman die Einzigartigkeit eines jeden Menschen, die in direkter Verbindung mit der jeweils einzigartigen Biografie steht. Zentral ist dabei der Aspekt der Identifizierung einer bestimmten Person, wie dies beispielsweise durch einen Personalausweis geleistet wird. Nicht gemeint mit persönlicher Identität ist das »Innerste des Seins« einer Person [18], wie dies durch die missverständliche Übersetzung des Begriffs in der deutschen Ausgabe mit »persönlich« statt »personal« nahe gelegt wird. Es handelt sich also bei Goffman um eine externe Kategorie der Verortung eines Individuums im sozialen Umfeld.

Ich-Identität - Ego Identity
„ist das subjektive Empfinden seiner eigenen Situation und seiner eigenen Kontinuität und Eigenart, das ein Individuum allmählich als ein Resultat seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen erwirbt.“ [19]
Diese Identität beschreibt den inneren Aspekt von Identität, so wie ich mich selbst als Person sehe. Diese Ich-Identität bildet sich aus dem persönlichen Empfinden der eigenen Situation, seiner Kontinuität und seiner Eigenart. All dies bildet sich heraus, aus dem Ergebnis seiner verschiedenen sozialen Erfahrungen.

6.2.5 Identitätstypen nach Grote und Raeder

Als Ausgangspunkte sind in einem betreuten Forschungsprojekt „Berufliche Identität in Wechselwirkung mit den Anforderungen von Arbeitsflexibilisierung und kontinuierlicher Bildung“ drei Aspekte beschrieben: [20]

1. „Zieht sich ein roter Faden durch die Biografie, oder stehen Veränderungen und Brüche im Vordergrund (biografische Kontinuität)?
2. Sind verschiedene Lebensbereiche miteinander vereinbar, da sich ihre Anforderungen an Verhalten und Zeitbedarf abstimmen lassen, oder stellen sie unterschiedliche Erwartungen an die Person (ökologische Konsistenz)?
3. Sind biografische Ereignisse im Wesentlichen selbst bestimmt (internale Kontrollüberzeugung), sind sie durch äußere Umstände (externale Kontrollüberzeugung) oder durch Zufall, Glück oder Schicksal (fatalistische Kontrollüberzeugung) geprägt, oder entstehen sie durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren (interaktionistische Kontrollüberzeugung)?“

Als Ergebnis sind insgesamt vier Identitätstypen abgebildet: [21]

- kontinuierliche Identitäten

    - der kontinuierliche Typ
      Betont den roten Faden seiner Biografie.
    - der berufszentrierte Typ
      Investiert viel in den Beruf, schätzt aber auch Familie und Freizeit als wichtig ein.
- flexible Identitäten
    - der kritisch-flexible Typ
      Zeichnet sich durch keine ausgeprägte Identitätskonstruktion aus, bewertet aber als einziger Typ Maßnahmen der Abeitsflexiblisierung im Unternehmen negativ.
    - der selbst bestimmte Typ
      Nimmt an, dass er aktiv und unabhängig über biografische Ereignisse entscheiden kann.

In der Abb. 1 werden die Identitätstypen im Überblick vorgestellt.

Identitätstypen	koninuierlich	berufszentriert	kritisch-flexibel	selbstbestimmt
biographische Kontinuität	hoch	hoch bis mittel	mittel	mittel bis gering
Konsistenz zwischen Lebensbereichen	hoch	mittel bis gering	hoch bis mittel	hoch
Kontroll-überzeugung	interaktionistisch	interaktionistisch	interaktionistisch	internal
Selbstwert	(sehr) positiv	positiv	sehr positiv bis mittel	(sehr) positiv
berufliche Flexibilität	kein Berufswechsel	gemischt	Berufswechsel	gemischt
Hierarchiestufe im Unternehmen	Führungskräfte	Führungskräfte	Mitarbeitende	Mitarbeitende
Arbeitsflexibili-sierung des Unternehmens	gering flexibilisert	mittel flexibilisiert	mittel bis hoch flexibilisiert	hoch flexibilisiert
Bewertung der Situation im eige-nen Unternehmen	positiv	negativ	sehr negativ	neutral

Abbildung 1: Identitätstypen nach Grote/Raeder (Quelle: Grote/Raeder (2004), S. 16)

Die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojekts an dieser Stelle im Überblick: [22]

1. Umgang mit Flexibilisierungsanforderungen
   „Insgesamt hat sich die Annahme, dass flexiblere Identitäten besser mit den an sie gestellten Flexibilisierungsanforderungen umgehen können, nicht bestätigt. Die beiden kontinuierlichen Identitätstypen befinden sich in einer beruflich stabileren Situation, sie arbeiten eher in Führungspositionen, bewerten Flexibilisierung positiver, sind aber auch in weniger flexibilisierten Unternehmen beschäftigt. Die beiden flexiblen Identitätstypen sind eher als Mitarbeitende beschäftigt, bewerten Flexibilisierung kritischer, arbeiten aber auch in stärker flexibilisierten Unternehmen.“
2. Umgang mit Flexibilität
   a) „Für den individuellen beruflichen Lebensweg einerseits kann kein radikaler Berufswechsel empfohlen werden, weil dieser momentan nicht zu besseren Chancen führt. Besser wäre es, bei einer beruflichen Neuorientierung auf den bereits erworbenen Kompetenzen aufzubauen.“
   b) „Die Unternehmen andererseits sollten mehr Sorgfalt auf die Gestaltung von Flexibilität legen, Mitarbeitende darauf vorbereiten, ihre Möglichkeiten im Umgang mit Flexibilität mit einbeziehen und auch denjenigen Unterstützung und Chancen bieten, die schlechtere Startvoraussetzungen mitbringen.“

6.2.6 Virtuelle Identität

Nach Döring [23] sprechen wir von virtueller Identität (auch: digitale Identität)

Definition I.6 *Virtuelle Identität*

„wenn es darum geht, wie Menschen sich selbst präsentieren, wenn sie computervermittelt (also etwa per E-mail, Chat, Mailingliste, Newsgroup oder Webpage) miteinander kommunizieren.“

6.2.6.1 Selbstmaskierungs-These

Die Selbstmaskierungs-These bewertet die Kommunikation im Chat negativ. Die Nutzer haben die Möglichkeit sich eine Scheinidentität zuzulegen. Wird zum Beispiel die eigene Identität den gängigen Attraktivitätsnormen angepasst, spricht man dann von einer selbstidealisierenden Maskierung. Neben der Idealisierung der eigenen Identität ist aber auch der radikale Rollenwechsel im Netz verbreitet. Eine Form dazu ist der Geschlechtertausch, bezeichnet als Gender-Switching oder Gender-Swapping. Die Möglichkeit, sich in der Chat-Kommunikation eine virtuelle Identität zu schaffen, die der Wirklichkeit nicht entspricht, führt nicht selten zu zwischenmenschlichen Enttäuschungen oder erleichtert kriminelle Handlungen. [24]

6.2.6.2 Selbsterkundungs-These

Als Gegenthese zur Maskierungs-These gehen die Vertreter der Selbsterkundungs-These davon aus, „dass virtuelle Identitäten durchaus authentisch sind und jenseits von Täuschung und Lüge gerade in besonderem Masse die Selbstoffenbarung und Selbsterkundung fördern.“ [25] Der Umgang mit virtuellen Identitäten bietet die Möglichkeit zur Selbsterkundung und Identitätsarbeit. Aus Sicht der Selbsterkundungs-These sind die mit virtuellen Identitäten verbundenen Irritationen nicht ein Verlust von „wahrer“ Identität sondern eine Herausforderung im Hinblick auf die Identitätskonstruktion.

6.2.6.3 Die Ich-Identität im Netz

Um sich also auch in der digitalen Welt ausweisen und am digitalen Leben teilnehmen zu können, benötigen wir digitale Identitäten (*digitale Teilhabe*). [26] Nach Klotz reicht das Identitätsspektrum von anonym bis verifiziert (s. Abb. 2):

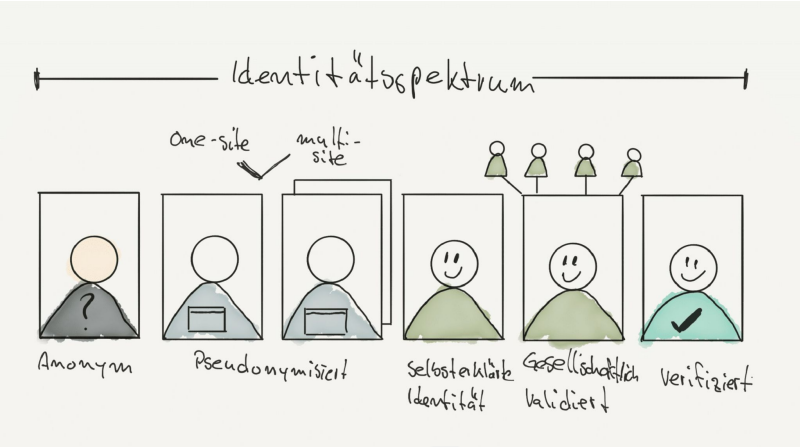

Abb. 2 Identitätsspektrum (Quelle: Klotz [27])

- *Anonyme Identität:*
  Die anonyme Identität auf der einen Seite des Spektrums. Ein Beispiel sind Wegwerf-Email-Adressen oder Fake-Accounts die auf Seiten zum Einsatz kommen, wo eine einmalige Identifizierung notwendig ist, aber keine Verbindung zur echten Identität einer Person hergestellt werden soll.
- *Pseudonymisierte Identität:*
  Eine pseudonymisierte kommt dann zum Einsatz, wenn sich eine Person regelmäßig immer wieder bei bestimmten Diensten authentifizieren möchte, aber keine Verbindung zur echten Identität einer Person hergestellt werden soll.
- *Selbsterklärte Identität:*
  Der Nutzer gibt alle vom Dienst geforderten Daten (Name, E-Mail, Anschrift, etc) selbst ein. Ob diese Daten korrekt sind, obliegt einzig in der Hand der handelnden Person.
- *Gesellschaftlich validierte Identität*:
  Die gesellschaftlich validierte Identität ist die Identität einer Person, die aufgrund der sozialen Bindungen mit anderen von anderen anerkannt wird und somit sozial validiert wird.
- *Verifizierte Identität:*
  Die verifizierte Identität entspricht der Identität einer Person in der analogen Welt. Diese“gehärtete” Identität und im digitalen Raum die gleiche Aussagekraft wie die einer Person außerhalb des Internets. Gehärtete Identitäten sind z.B. bei Abschluss von Verträgen oder Eröffnung von Bankkonten erforderlich.

6.3 Organisationale Identität

6.3.1 Organisationale Identität nach Albert und Whetten

Albert/Whetten definieren drei Kriterien organisationaler Identität:

- die Essenz der Organisation (claimed central character)
- zentrale Unterscheidungsmerkmale (claimed distinctivness)
- Kontinuität (claimed temporal continuity)

Definition *Organisationale Identität I nach Albert/Whetten* [28]

„that which members believe to be central, enduring, and distinctive about their organization."

Die Beantwortung der Frage „Wer wir sind" beeinflusst die Interpretation zentraler Fragen durch Führungskräfte. Die organisationale Identität reflektiert also die zentralen Werte und Einstellungen der Leitung (oberste Führungskräfte) und erlaubt parallel die Abgrenzung zu anderen vergleichbaren Organisationen.

In 2004 ergänzen Albert/Whetten ihr Konzept der organisationalen Identität und beschreiben als zentrale Merkmale:

Definition *Organisationale Identität II nach Albert/Whetten* [29]

„these features that are somehow seen as the criterion of claimed central character, that distinguish the organisation from others with which is may be compared and that exhibit some degree of sameness or continuity over sometime."

Zentrale Merkmale dieses Definitionsansatzes sind somit:

1. Eigenschaften (features),
2. Strukturiertheit der Eigenschaften nach
    - Zentralität (claimed central character)
      $a^{org\ a} > b^{org\ a}$

      Merkmal a ist wichtiger als Merkmal b
    - Unterscheidbarkeit (distinguish from others)

      $a^{org\ a} \neq a^{org\ b}$

      Merkmal a der Organisation a ist nicht identisch mit Merkmal a der Organisation b
    - Kontinuität (sameness over time)

      $a^{org\ a}\ t1 = a^{org\ a}\ t2$

      Merkmal a zum Zeitpunkt 1 ist identisch zum Zeitpunkt 2

6.3.2 Organisationale Identität nach Seidl

Seidl [30] übernimmt das Konzept von organisationaler Identität als Frage-Antwort-Schema und leitet daraus insgesamt drei Identitätstypen ab

- die von der Organisation für sich in Anspruch genommenen zentralen Eigenschaften (Substantive Identity)
  „What is the unit of the organisation? And what makes the organisation different from other organisations?"
- die für sich in Anspruch genommene Unterscheidbarkeit von und Spezifität gegenüber anderen vergleichbaren Organisationen (Reflective Identity)
  „How does the organisation itself perceive its unity and uniqueness?"
- die Dauerhaftigkeit der für sich in Anspruch genommenen Merkmale (Corporate Identity).
  „How does the organisation present itself as a unified and distinguishable system to its different audiences?"

6.3.3 Virtuelle Organisation

Für die Unternehmungen in der Privatwirtschaft stellt sich aufgrund der weltweiten Globalisierung folgende Herausforderung: Nur diejenige Organisation wird den Markt beherrschen, die zeitlich begrenzte Kooperations- oder Leistungsverbünde eingeht, die in den schnelllebigen Märkten ebenso schnell entstehen, wie sie auch wieder zerfallen können, ohne dass für einen einzelnen Wertschöpfungsprozess langfristige Investitionen getätigt werden müssen. Diese Organisationen sind nicht mehr

materielle Einheiten, sondern virtuelle Einheiten. Sie bilden gegenüber dem Kunden eine Organisationskooperation, die ihm den Eindruck vermittelt, die Leistung aus einer Hand, das heißt von einer Organisation, zu beziehen.

„Ziele der virtuellen Organisation sind die Überwindung räumlicher und zeitlicher Begrenzungen sowie des Widerspruchs von Zentralisierung und Dezentralisierung und damit die Erschließung der Vorteile verteilten Operierens, dezentral verteilten Wissens und lokaler Präsenz“.

Im Bereich der öffentlichen Verwaltung der Bundesrepublik Deutschland gibt es ebenfalls virtuelle Organisationen in Form von virtuellen Verwaltungsbetrieben. In Anlehnung an Fischer kann ein virtueller Verwaltungsbetrieb wie folgt beschrieben werden:

Definition *Virtueller Verwaltungsbetrieb*

ist eine Kooperationsform rechtlich unabhängiger Verwaltungsbetriebe, die eine Leistung auf der Basis eines gemeinsamen Geschäftsverständnisses erbringen. Die kooperierenden Einheiten beteiligen sich an der Zusammenarbeit vorrangig mit ihren Kernkompetenzen und wirken bei der Leistungserstellung gegenüber Dritten wie ein Verwaltungsbetrieb. Dabei wird auf die Institutionalisierung zentraler Managementfunktionen zur Gestaltung, Lenkung und Entwicklung des virtuellen Verwaltungsbetriebes durch die Nutzung geeigneter Informations- und Kommunikationstechnologien weitgehend verzichtet.“

Als Merkmale sind identifiziert:

1. Konstituierende Charakteristika
    - einheitliches Auftreten gegenüber dem Kunden
    - Gesamtoptimierung der ganzen Wertschöpfungskette
2. fehlende physikalische Attribute
    - kein gemeinsames juristisches Dach
    - keine gemeinsame Verwaltung/Zentrale
3. spezielle Zusatzspezifikationen
    - ausgereifte Informationstechnologie
    - absolutes gegenseitiges Vertrauen
    - Vorhandensein von individuellen Kernkompetenzen
    - keine Konkurrenzsituation
4. Nutzeneffekte
    - Flexibilität und Anpassungsfähigkeit
    - Nutzung eines gemeinsamen Synergiepotentials

6.4 Fazit

Das Thema Identität

- ist ein Merkmal für unser Verständnis über uns und unsere Umwelt,
- ist ein Merkmal für das menschliche und organisationale Leben,
- ist ein Merkmal für die Teilhabe in der digitalen Welt.

Die Identitätsbildung beim Menschen sollte also schon in Kindesalter erfolgen, also in der Phase der Sozialisation. Sie ist wichtig für die Teilhabe in der analogen Welt. Daneben ist auch eine Identitätsbildung in der digitalen Welt erforderlich. Auch hier brauchen Menschen Kompetenzen (Datenverantwortung, Medienkompetenz). [31]

7 Die Zukunft

Die menschliche Zukunft ist digital. Den digitalen Wandel zu gestalten steht auf der Tagesordnung in der Gesellschaft, Politik und Wirtschaft an erster Stelle. Auch hier sind die 4-W-Fragen zu beantworten:

1. Was ist objektiv als Erkenntnis vorhanden?:
   Es wird allgemein anerkannt, dass der digitale Wandel radikal sein wird, also alle Bereiche der Gesellschaft einschließlich des privaten Bereichs umfasst.
2. Welche Ethik gilt, also die Feststellung was richtig oder falsch ist?:
   Für die digitale Gesellschaft ist eine spezielle Ethik notwendig. [1]
3. Wer trifft die Entscheidungen?:
   Die Veränderungen sind tiefgreifend. Die Auswirkungen auf die einzelnen Bereiche sind zu untersuchen:
   - Legislativen: die Rechtsordnung ist anzupassen: Datenschutz, IT-Sicherheit, ggf. soziale Systeme,
   - Arbeitgeber/Gewerkschaften: die Arbeit, die Arbeitsformen werden sich ändern,
   - zivile Gesellschaft: mehr Eigenverantwortung durch Übernahme von Rechten und Pflichten (*Bürgergesellschaft*), Generierung von Abstimmungsprozessen.
4. Wie werden Entscheidungen getroffen?:
   Es wird voraussichtlich auch ideologischen Streit darüber geben, ob es künftig ein Grundeinkommen geben kann/soll (jüngere Forderung). Auch darüber, ob anstelle der derzeitigen Sozialversicherungsbeiträge eine Wertschöpfungsabgabe erhoben werden soll (Maschinensteuer; ältere Forderung). Es gibt noch keine tragfähigen und veröffentlichte politische Visionen für eine digitale Gesellschaft. Eine spezielle Daten-Ethik wird derzeit erarbeitet.

8 Digitalisierung

8.1 Begriff Digitalisierung

Der Begriff soll hier aufgelöst werden in zwei unterschiedlichen Bedeutungen:

1. ursprüngliche Begriffsbestimmung:
   Digitalisierung beschreibt, grob gesagt, die Umwandlung analoger Werte oder Daten in ein digital nutzbares Format. Es geht darum, digitale Ausfertigungen von analogen Informationen, physischen Objekten oder Ereignissen zu schaffen. Ziel ist es, die digitalen Informationen zu speichern, zu verteilen oder zu verarbeiten. Historisch lässt sich die Digitalisierung auf die Umwandlung von analogen Medien wie Fotografien, Tonaufnahmen, Filmen oder Dokumenten zurückführen. Ergebnis der Digitalisierung sind Dateien, die aus einer Folge von Bits und Bytes bestehen.

   Die meisten dieser Medien werden mittlerweile direkt in digitaler Form, ohne die Vorstufe einer analogen Version erstellt. Die Erstellung, Speicherung, Verteilung und Verarbeitung der digitalen Daten erfolgt mithilfe moderner Informationstechnik wie Computer, Smartphones, Kommunikationsnetze, Internetanwendungen und Datenbanken. Digitale Formate lassen sich wesentlich flexibler und schneller verarbeiten als analoge Informationen.
2. erweiterter Begriff
   Digitalisierung beschreibt die Vernetzung sämtlicher Geräte und aller Prozesse in der privaten und öffentlichen Welt: IoT, smart city, auch die Zusammenarbeit Mensch-Maschine: Robotik.

8.2 Digitalisierung des Alltags

In unserem menschlichen Alltag nutzen wir immer mehr digitale Geräte: Smartphone, Laptop, Tablet, etc.. Doch Deutschland steht bei der digitalen Nutzung im Ländervergleich nicht an erster Stelle. Geerling beschreibt die Digitalisierung in Estland: „Der Alltag in der kleinen baltischen Republik ist in einem Maße digitalisiert, wie wir es uns hier kaum vorstellen können. Der Internetzugang ist dort ein Verfassungsrecht, es gibt überall in der Öffentlichkeit WLAN; man bezahlt ohne Bargeld und fährt Bus ohne Fahrschein; eine Unternehmensgründung ist online in 18 Minuten möglich; Wählen am Computer ist genauso normal wie eine papierlose Rats- oder Kabinettssitzung“, zeigt Geerlings sich begeistert. Dreh- und Angelpunkt der digitalen Dienste ist eine persönliche Karte, mit welcher die Bürger sich Zugang zu ihren Daten verschaffen können bzw. über welche sämtliche Behörden- oder Geschäftsvorgänge abgewickelt werden." [1]

8.3 Digitalisierung und Schule

Das Ende Kreidezeit ist auch in den Schulen nur noch eine Frage des Geldes. Dabei wird es sicher nicht um eine Digitalisierung um jeden Preis gehen: der Lehrer wird wohl nicht durch Technik gänzlich ersetzt. Aber die Lernmethoden ändern sich. Über die Nutzung von Computer, Tablets und anderer Technik hinaus wird aber auch darüber nachgedacht und geforscht und erprobt, wie die Schule von Morgen sein wird. Es geht auch um neue Methoden der Wissensvermittlung und damit der Art und Weise des Lernens: auch mit Hilfe von Technik aber mit menschlichem Ansatz. Denn man weiß heute, das junge Menschen anders lernen als wir dachten.

Die Forschungsergebnisse werden nunmehr auch von der Politik wahrgenommen und es gibt durchaus erfolgversprechende Ansätze weltweit für eine *Schule von Morgen*. [32]

Die Digitalisierung der Schule, also die verstärkte flächendeckende Ausstattung von Schulen mit Informationstechnik, wird in Deutschland derzeit diskutiert: der *Digitalpakt* - also die Grundgesetzänderung für eine Beteiligung des Bundes an den Kosten - wurde von den Bundesländern im Bundesrat durch Anrufung des Vermittlungsausschusses erstmal ausgesetzt. [33]

8.4 Digitalisierung und Arbeit

Die Angst von Menschen, dass ihre Arbeit durch Maschinen und digitale Technik ersetzbar ist und wird, ist nicht unbegründet. Doch nicht in allen Berufen ist die Angst begründet: der Arzt, das Modell oder Dienstleistungsberufe werden wohl auch in Zukunft noch arbeiten können.
Die Bedrohung der Arbeit durch Digitalisierung ist dennoch insgesamt vorhanden. Nicht immer durch Arbeitsplatzverlust, so doch durch massive Veränderungen in den Berufen, in den Geschäftsprozessen und Produktionsverfahren und der Arbeitswelt.

8.5 Digitalisierung und Datenschutz

In der digitalen Welt sind Vorsichtsmaßnahmen wie in der analogen Welt notwendig: Identitätsdiebstahl, Zugangsschutz, Datensicherheit.

Die schöne neue Online-Welt birgt die Gefahr, dass sensible Daten offenbart werden oder verloren gehen. Sorgfältiger und sinnvoller Schutz digitaler Daten ist deshalb wie der Schutz wichtiger Dokumente in der analogen Welt dringend notwendig. Insofern gehört diese Fähigkeit auch zur Medienkompetenz, die wir erwerben müssen. Es gilt auch das informationelle Selbstbestimmungsrecht zu schützen.

Einmal deshalb, weil Computer, Tablet, Festplatten unbrauchbar werden können, zum Anderen deshalb, weil unsere Daten ein Wirtschaftsgut geworden sind, mit dem die privaten Social-Media- und Suchmaschinenbetreiber sowie Online-Portale Geld verdienen wollen. Jeder dieser Wirtschaftsunternehmen will unsere Daten und Informationen über uns.

8.6 Digitalisierung von Informationen

Im Zusammenhang mit der Umwandlung analoger Medien, Informationen und Daten in eine digitalisierte Form soll es hier nicht nur um eine persönliche Nutzwertbetrachtung gehen, sondern auch um einen gesellschaftlichen Nutzen.

1. persönlicher Nutzen von Digitalisierung
    - Schutz alter Medien, Wissensbestände, Fotos, Filme, etc.,
    - schnelle und permanente Verfügbarkeit,
    - einfache und bessere Ordnung,
    - weniger Raumbedarf für die Aufbewahrung,
    - Zeit- und Kostenersparnis,
    - Ressourcenschonung (*Umweltfreundlichkeit*)
2. organisationaler Nutzen von Digitalisierung
    - schnelle, permanente und örtlich unabhängige Informations- und Datenbeschaffung,
    - schnellere Kommunikation (Kunden, Partner) und Verfügbarkeit,
    - bessere Ordnung,
    - weniger Raumbedarf,
    - Zeit- und Kostenersparnis
    - Ressourcenschonung (*Umweltfreundlichkeit*)
3. gesellschaftlicher Nutzen von Digitalisierung
    - Schutz von Kulturgütern (Erhaltung alter Bestände: Filme, Bilder, Fotos, Medien, Bücher, etc),
    - schnelle und permanente, weltweite und möglichst freie Verfügbarkeit (das wissen der Menschheit ist online),
    - bessere Ordnung,
    - weniger Raumbedarf für die Sicherung/Schutz bei digitalen Formen von Informationen,
    - Zeit- und Kostenersparnis,
    - Ressourcenschonung (*Umweltfreundlichkeit*).

Es bestehen dennoch Risiken, die es zu berücksichtigen gilt:

- gewisser Investitionsbedarf,
- hoher Umstellungsaufwand,
- Papierform ist für bestimmte Dokumente vorgeschrieben,
- das visuelle Gedächtnis kann sich Informationen auf Papier besser merken,
- digitale Lösungen haben eine begrenzte Lebensdauer und können schnell technisch überholt sein,
- es gibt Bedenken zur Datensicherheit bei Cloud-Lösungen,
- es gibt Fragen nach der Zuverlässigkeit: Abhängigkeit von Strom, Technik, Internet.

Insbesondere im staatlichen Bereich macht man sich zu den Fragen einer Abhängigkeit besondere Gedanken: Spionage, Sabotage, Datenintegrität. In wirtschaftlichen Organisationen gibt es solche Problemstellungen auch (Wirtschaftsspionage), doch gibt man hier die Problemlage offen noch nicht zu.

8.7 Digitalisierung und Menschenrechte

Wir sollten uns bewusst sein, dass uns der digitale Wandel unmittelbar berührt:

1. digitale Teilhabe
   es muss sichergestellt sein, dass alle Bürger Zugang zu Angeboten in der digitalen Gesellschaft haben,
2. informationelle Selbstbestimmung
   das Recht des Einzelnen, grundsätzlich selbst über Erhebung, Speicherung, Verwendung und Weitergabe seiner persönlichen Daten zu bestimmen, muss weiterhin geschützt werden,
3. digitale Ethik
   es muss geklärt werden, wie weit die Digitalisierung gesellschaftlich geht, also akzeptiert wird,

4. Verantwortung
   es sollte das Prinzip der Verantwortung gelten: Notwendigkeit der Daten, Nutzung, Datenschutz
5. Freiheit
   die technische Innovation darf nicht die menschliche Freiheit unzulässig einschränken: kein Überwachungsstaat
6. Privatsphäre
   die technische Innovation darf die Privatsphäre nicht unzulässig einschränken: Algorithmen, Ermittlung des Nutzungs- und Kaufverhaltens.

8.9 Digitalisierung und Politik

Eine Technik lässt sich nicht nur konstruktiv nutzen, sondern auch destruktiv: man kann sie missbrauchen. Erste Kritik in diesem Sinne ist aufgetreten anlässlich der Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten in 2017, indem eine Wahlbeeinflussung mittels bots einem fremden Staat vorgeworfen wurde.

Außerhalb dieser Diskussion ergeben sich folgende künftige Themenstellungen:

- e-election: demokratische Wahlen mit elektronischen Hilfsmitteln,
- e-petition: Abgabe von Petitionen in elektronischer Form (Online-Petition),
- e-politics: Poltische Meinungsbildung und -verbreitung über elektronische Medien,
- e-democracy: auch bekannt als digitale Demokratie oder Internet-Demokratie, integriert Informations- und Kommunikationstechnologien des 21. Jahrhunderts, um die Demokratie zu fördern. Es ist eine Regierungsform, bei der angenommen wird, dass alle erwachsenen Bürger gleichermaßen am Vorschlag, der Entwicklung und der Schaffung von Gesetzen teilnehmen können. E-Demokratie umfasst soziale, wirtschaftliche und kulturelle Bedingungen, die die freie und gleichberechtigte Ausübung politischer Selbstbestimmung ermöglichen.

9 Bewusstsein und Denken

9.1 Denken

Man sagt umgangssprachlich: man sollte sich etwas bewusst machen. Was das beuten kann wird nicht genau erläutert sondern einfach unterstellt, dass dies bekannt ist.

Eine allgemeingültige Begriffsbestimmung von Bewusstsein liegt aber nicht vor. Laut Duden Online bedeutet der Begriff:

Definition *Bewusstsein (Psychologie)*

Gesamtheit aller jener psychischen Vorgänge, durch die sich der Mensch der Außenwelt und seiner selbst bewusst wird. [1]

Der Begriff ist in mehrfacher Hinsicht bedeutsam:

1. im Zusammenhang mit der rechtlich wichtigen Beurteilung des freien Willens von Menschen,
2. im Zusammenhang mit verschiedenen Formen von Bewusstsein (z.B. Selbstbewusstsein)
3. im Zusammenhang mit Denken.

Die verschiedenen Betrachtungen von Bewusstsein sollen hier nicht weiter verfolgt werden. Beim Denken kommt der Begriff in seiner Bedeutung wieder vor:

Definition *Denken*

Denken ist im Bewusstsein vorgenommenes Trennen, Verbinden, Unterscheiden, Vergleichen und Beurteilen von Bewusstseinsinhalten und damit verbunden das ständige Hervorbringen neuer Bewusstseinsinhalte. [1]

Laut "Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart" (DWDS) "bezeichnet Denken alle Stufen und Formen der menschlichen höheren Gehirntätigkeit."

Daraus lassen sich folgende Teilbegriffe ableiten:

- Trennen, verbinden, unterscheiden,
- Vergleichen und Beurteilen,
- Bewusstseinsinhalte im Gehirn.

9.2 Logik

Gerade die Philosophie beschäftigt sich in ihrem Teilgebiet mit der Logik des Denkens (*Lehre, Wissenschaft von der allgemeinen Struktur des Denkens*).

Definition *Logik*

Logik ist Theorie des Argumentierens. Sie beschäftigt sich mit Argumenten, die Beweiskraft beanspruchen. [1]

Alltägliches argumentieren bedeutet etwas zu begründen. Wissenschaftliches Argumentieren erfordert strengere Maßstäbe beim Beweis:

"Wann immer eine Person bedeutungsvoll das Wörtchen "also" (bzw. "infolgedessen") zwischen Sätzen gebraucht, behauptet sie, einen gültigen Schluss vorgebracht zu haben." [1]

Definition *Schluss*

Ein Schluss ist der Kontext des bedeutungsvollen Gebrauchs des Wörtchen "also" (bzw. entsprechend funktionierender Wörter anderer Sprachen). [1]

Für "also" gilt aber eine *Spielregel*: "Mit einem nicht nur beiläufig geäußerten "also" zwischen den Sätzen behauptet eine Person, dass, wer für wahr hält, was sie direkt vor dem "also" vorgebracht hat, auch für wahr halten muss, was sie unmittelbar nach dem "also" vorgebracht hat."

Damit sind auch Fehler Schlüsse, nur eben keine gültigen (Fehlschlüsse). Damit ein gültiger Schluss vorliegt, muss ein Zusatzkriterium erfüllt sein:

Definition *Gültiger Schluss*

"...ist der Kontext des bedeutungsvollen und berechtigten Gebrauchs des Wörtchen "also" (bzw. entsprechend funktionierender Wörter anderer Sprachen). ...Ein gültiger Schluss besteht aus n Prämisse(n) und einer Konklusion, wobei gilt: Es kann nicht sein, dass die Prämissen alle wahr sind und dennoch die Konklusion nicht wahr." [1]

Die Arbeitsdefinition von Logik ist nach Strobach somit:

Definition *Logik*

"...ist die Wissenschaft des Wörtchens "also" (und entsprechend funktionierender Wörter anderer Sprachen), d.h. die Wissenschaft, die zu systematisieren versucht, unter welchen Bedingungen die Behauptung, einen gültigen Schluss vorgebracht zu haben, als gerechtfertigt gelten kann." [1]

Daraus lässt sich ableiten: Logik ist die Lehre vom richtigen Schließen.

Damit ein Schluss als gültig anerkannt ist, muss er neben der logischen Wahrheit auch eine logische Notwendigkeit (Berechtigung) besitzen:

Definition *Logische Notwendigkeit*

Die Konklusion muss genau dann wahr sein, falls die Prämissen wahr sind, wenn gilt: es gibt keinen strukturgleichen Fall, in dem die Prämissen wahr sind, aber die Konklusion falsch ist." [1]

Neben dem Merkmal der Gültigkeit (*Validität*) muss ein weiteres Merkmal erfüllt sein: die Beweiskraft (Korrektheit):
"Ein Schluss ist genau dann beweiskräftig ("sound"), wenn er

1. ein gültiger Schluss imit damst,
2. alle seine Prämissen wahr sind." [1]

Definition *Logisch wahr*

"Ein Satz ist genau dann logisch wahr, wenn jede Ersetzung der Inhaltswörter in ihm wieder einen wahren Satz ergibt, solange man nur die Strukturwörter so lässt, wie sie sind" [1]

10 Erkenntnis und Irrtum

Wissenschaftliches Argumentieren bedeutet, sich strengeren Regeln des Denkens zu unterwerfen. Aber wir haben damit nicht alle Probleme gelöst: Erkenntnis und Irrtum sind nicht unbedingt Gegensätze. Als Irrtum bezeichnet man die Schlussfolgerung aufgrund falscher Annahmen.

"Erkenntnisse hingegen sind Momente innerhalb eines Prozesses, der allgemein anerkanntes Wissen zu fundieren bezweckt. Erkenntnisse sind wissenschaftlich, Irrtümer nicht - so die landläufige Meinung.
Doch die Geschichte zeigt, dass große Irrtümer genauso zur Wissenschaft und zum Fortschritt gehören wie bahnbrechende Erkenntnisse. Und Erkenntnisse erweisen sich als Irrtümer: Die Sonne kreist um die Erde, die Erde ist eine Scheibe, Kaffee entwässert, unedle Metalle lassen sich in Gold verwandeln." [34]

Die Wissenschaft produziert Wahrheit, aber nur nach ihrem Verständnis:

Objektive und transparente Methoden und Verfahren produzieren unbezweifelbare Einsichten (*Evidenzen*), die in Forschung und Gesellschaft Geltung erlangen. Diesem Verständnis der *Wissenschaftlichkeit* nach wird wahr, was Wissenschaft produziert - die Selbstreflexion bleibt jedoch zurück.

Die Wissenschaft von heute ist der Irrtum von morgen
Wissenschaftliche Erkenntnisse sind aus Beobachtungen abgeleitete Wahrscheinlichkeiten. Auf viele können wir uns verlassen. Dennoch: Wissenschaftliches Wissen ist per Definition vorläufiges Wissen, unter dem Vorbehalt späteren Besserwissens.

Definition *Wissenschaftliches Wissen*

"Grundlegende Merkmale des wissenschaftlichen Wissens sind seine methodische Generierung, seine argumentative Struktur und seine prinzipielle Erkenntnisorientierung. Das Ordnungsprinzip wissenschaftlicher Aussagen ist ihre Widerspruchsfreiheit. Zugleich besitzt das wissenschaftliche Wissen als reflexiv-diskursives Wissen den Anspruch an prinzipielle Offenheit und Revidierbarkeit seiner Aussagen durch kontinuierliche systematische Überprüfung." (Zitat nach Eimbter-Stolbrink).

...Die Besonderheit des wissenschaftlichen Wissens, das eigentlich Sicherheit durch objektivierbare Verfahren und kontrollierten Umgang mit Variablen gewähren soll, liegt gerade in seiner prinzipiellen Offenheit und Fragehaltung. Von daher ist das wissenschaftliche Wissen ein „riskantes Wissen“ (Bühl: Ordnung des Wissens, 1984, S. 264; Zitat nach Eimbter-Stolbrink).

Mach erklärt zu Erkenntnis und Irrtum:

"Erkenntnis und Irrtum fließen aus denselben psychischen Quellen; nur der Erfolg mag beide zu scheiden. Der klar erkannte Irrtum ist als Korrektiv ebenso erkenntnisfördernd wie die positive Erkenntnis." [1]

Und an anderer Stelle führt er aus:

"Halten wir uns als Ergebnis unserer Betrachtung gegenwärtig, dass es *dieselben psychischen Funktionen, nach denselben Regeln ablaufend, sind, welche einmal zur Erkenntnis, das andere Mal zum Irrtum führen*, und daß nur die wiederholte, sorgfältige, allseitige Prüfung uns vor letzterem schützen kann." [1]

Deshalb wird auch hier eine wesentliche Forderung nach kritischer Distanz und Selbstkritik im Sinne einer Erkenntnis- und Gesellschaftskritik formuliert.

11 Information und Kommunikation

Wir leben in einer Informations- und Kommunikationsgesellschaft. Informationen sind schnell (verteilt). Wahrheit braucht Zeit. Hierin liegt auch das Problem: die schnell verbreiteten Informationen sind nicht immer überprüft (Rechercheproblem). Zu bedenken ist: recherchieren kostet Zeit und die ist geldwert (Journalismus) oder steht nicht zur Verfügung.

11.1 Information

Es gibt noch ein weiteres Problem: eine einheitliche Begriffsbestimmung, was eine Information ist, liegt nicht vor. Hier gilt als Arbeitsdefinition:

Definition *Information*

Information ist eine Einheit aus Form, Inhalt und Wirkung (Syntax, Semantik, Pragmatik).

Diese Perspektiven auf Informationen sind voneinander abgrenzbar:

1. *Form*: Zeichen und Symbole,
2. *Inhalt*: Interpretation der Zeichen und Symbole (*Bedeutung*) mit Hilfe des logischen Denkens, Erfahrungen oder sonstiger Informationen,
3. *Wirkung*: bewerten des Nutzens, also dessen, was ausgelöst wird.

Daten haben keine Wirkung, sie dienen womöglich der Weiterverarbeitung, aber es gibt keine Wirkung, Reaktion auf Daten, wie es bei Informationen der Fall ist.

Daten sind einfache Zustände der Realität. Interpretiert man sie, so ergibt sich daraus die Information, auf die man aus drei verschiedenen Perspektiven schauen kann: Form, Inhalt und Wirkung. Setzt man Informationen miteinander in Beziehung, so entsteht *Wissen*. Die Information ist dabei der Mittler zwischen Datum und Wissen. Sie ist die Interpretation von Daten, und die Basis für Wissen. Dabei sind Information und Wissen voneinander abhängig. Ohne Wissen gibt es keine Informationen, ohne Informationen kein Wissen.

Wissen dient im Wesentlichen auch einer Entscheidungsfindung. Deshalb soll hier ein weiterer Erklärungsversuch genannt werden, der im Wissensmanagement gilt. Im *Europäischer Leitfaden zur erfolgreichen Praxis im Wissensmanagement* wird Wissen wie folgt erklärt:

Definition *Wissen*

“Wissen ist die Kombination von Daten und Information, unter Einbeziehung von Expertenmeinungen, Fähigkeiten und Erfahrung, mit dem Ergebnis einer verbesserten Entscheidungsfindung. Wissen kann explizit und/oder implizit, persönlich und/oder kollektiv sein:" [1]

11.2 Kommunikation

Der Austausch zwischen Menschen wird als Kommunikation bezeichnet.

Definition *Kommunikation*

Austausch zwischen Menschen mithilfe von Sprachen oder Zeichen. Dabei steht ein Sender einem oder mehreren Empfängern gegenüber (*Sender-Empfänger-Modell*).

Weiterhin sind aber nicht die unterschiedlichen Arten von Kommunikation wichtig, sondern interessant ist die Tatsache einer Wissensverarbeitung. Das Wissen explodiert. Die kognitiven Fähigkeiten von Menschen sind begrenzt. Deshalb stellt sich die Frage, wie der Mensch die Daten-, Informations- und Wissensvermehrung bewältigen kann.

Das Problem einer sogenannten Informationsüberflutung ist damit ständig möglich.

Definition *Informationsüberflutung*

bezeichnet den Zustand einer Person, die zu viele Informationen übermittelt bekommt, um diese zeitnah verarbeiten zu können. [1]

Hier tritt nunmehr ein weiteres Problem zutage: die Art und Weise der Daten-, Informations- und Wissensverarbeitung. Das mechanistische Sender-Empfänger-Modell ist ein Erklärungsversuch für den Informationsaustausch, das vielfach als Grundlage

für eine Darstellung dient. Es hilft aber nicht bei der Frage, wie Menschen mit der Flut fertig werden (*Problem der menschlichen Informationsverarbeitung*).

Es gibt bei der menschlichen Informationsverarbeitung die folgenden Risiken:

- *Qualitätsproblem*: die Masse an Daten, Informationen und Wissen sagt nichts über die Güte aus,
- *Quantitätsproblem* die Masse an Daten, Informationen und Wissen kann der Mensch nicht mehr verarbeiten,
- *Selektionsproblem*: die Masse an Daten, Informationen und Wissen zwingt zur Auswahl,
- *Bewertungsproblem*: die Masse an Daten, Informationen und Wissen ist nach ganz bestimmten, vorher festgelegten Kriterien zu selektieren,
- *Selbsttäuschungsproblem*: die Masse an Daten, Informationen und Wissen sagt nichts über eine vollkommene Information aus. Fiktion: Entscheidung unter Sicherheit.

12 Mehr Freiheit wagen

12.1 Das Grundproblem - Die Vielfalt

Wir leben in einer Welt der Multioptionen, der unbegrenzten Möglichkeiten. Scheinbar kann man das so bemerken. Die Vielfalt beim Konsum ist schon beachtlich. Es gibt tatsächlich eine Produktvielfalt die beeindruckt. Hier funktioniert die Marktwirtschaft so gesehen gut. Doch halt: es werden erhebliche Defizite geltend gemacht: nicht alle Produkte sind einwandfrei sondern teilweise sogar gesundheitsschädlich.

Der Zugang zum Markt wird über den Preis geregelt, der wiederum durch Angebot und Nachfrage gebildet wird. Aber stimmt das so: in der Theorie wohl ja. Tatsächlich sind jedoch Zweifel angebracht, denn es werden auch Vorgänge beschrieben, die einem Preisdiktat nahekommen, wenn man bedenkt, das Marktmacht auch Preise bestimmen kann.
Und: nur wer den Preis bezahlen kann, nimmt am Markt teil. Jedoch können viele die Preise mit dem erzielten Einkommen nicht (mehr) zahlen. Sie bleiben also Draußen.

Und was bedeutet Konsumvielfalt letztlich, wenn ein Unbehagen bleibt, als ob allein diese Gütermenge alle gesellschaftlichen Probleme lösen könnte: Kaufen als Trost für Enttäuschung? Beides wohl kaum wahr und nicht realistisch.
So einfach lassen sich die aufgeworfenen gesellschaftlichen Fragen nicht klären. Denn es regt sich Kritik am Konsumverhalten: der Vorwurf es wird Demokratie und Freiheit nur konsumiert wiegt schwer.
Jetzt geht es nicht um Wirtschaftsgüter, sondern um den Staat und uns: unser Verhalten wird distanziert unter die Lupe genommen.

Es geht wohl auch um eine Ethik im Umgang mit schwierigen Situationen: in der Familie, im Arbeitsleben, in der Zivilgesellschaft: Der Ton ist rauer geworden. Es fehlt manchmal an Respekt.
Fallen wir bei der Überprüfung wirklich durch oder gibt es Hoffnung. Um dies zu klären hilft vielleicht die Untersuchung der tatsächlichen Lage.

12.2 Der Mensch - Das unbekannte Risiko

Wir wissen heute, dass die Vertreibung aus dem Paradies wohl nur eine schöne Geschichte aber nicht wirklich wahr ist. Wir leben nicht in einem Paradies und haben keine göttliche Ordnung mehr.
Für einige Menschen ist dies fragwürdig, gaben doch die alten Verhältnisse eine gewisse Sicherheit. So glaubte man: Jeder und Alles hat seine Ordnung und seinen Platz. Aber der Glaube allein erklärt unsere heutige Welt nicht mehr. Er wurde sozusagen entzaubert.

Wenn wir geboren werden leben wir nicht automatisch mehr in einer Familie, sondern es kann auch ein anderer Zweckverband sein: eine gleichgeschlechtliche Partnerschaft, sogenannte Patchworkfamilien oder Alleinerziehende.
Diese Zweckverbände ersetzen zunehmend das alte Bild der Familie von Mutter, Vater, Kind(er). Sie übernehmen nach dem Subsidiaritätsprinzip auch damit die Vermittlung von Werten und dem menschlichen sowie ethischen Verständnis des Zusammenlebens in der Zivilgesellschaft im Rahmen der Sozialisation.

Auch hat sich etwas im Abstammungsprinzip geändert: durch die künstliche Befruchtung gibt es den biologischen Vater (Samenspender) und den Vater im rechtlichen Sinne. Durch die Adoption gibt es neben den biologischen Eltern die Mutter / den Vater im rechtlichen Sinne. Eine Leihmutterschaft ist nach dem Embryonenschutzgesetz in Deutschland allerdings verboten. Soweit wollte der Staat bei der Nutzung von Embryonen nun doch nicht gehen.

Das Beziehungsgeflecht ist damit komplexer und komplizierter geworden.

Auch der Mensch wird genetisch, medizinisch, sozial, psychologisch und technisch gesehen entzaubert. Die wachsenden Erkenntnisse über uns lassen aufhorchen: Männer und Frauen sind abstammungsgeschichtlich nicht so weit voneinander entfernt: in der Steinzeit haben beide gemeinsam gejagt, die Kinder versorgt und auch Kriege geführt.
War das damals nur eine geteilte Aufgabenwahrnehmung oder gab es die Gleichberechtigung schon? Genaues weiß man letztendlich noch nicht: aber auch das wird wohl noch entschlüsselt werden.
Vermutlich werden wir das Geschlechterbild revidieren müssen. So wie wir dies mit der rechtlichen Formulierung eines dritten Geschlechtes wohl derzeit tun (Intersexualität).

Ist also die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau in Wahrheit nicht eine Errungenschaft des modernen Rechtsstaates sondern die Folge einer natürlichen Wahrnehmung. Das werden vermutlich die Frauen wesentlich verneinen und bestreiten. Doch was bleibt vom Rollenverständnis, das in der Steinzeit so noch nicht ausgeprägt war und erst im Laufe der Menschheitsgeschichte - auch durch den Glauben an die göttliche Ordnung - manifest wurde.

Mann und Frau kann heute fast alles gleichberechtigt: Beruf und Arbeit, Familie und Kindererziehung, Individualität und Uniformität. Was bleibt sind die genetischen Präpositionen: Der Mann als Samenspender, die Frau als Lebensspenderin.
Auch mit der Intelligenz klappt es nicht so. Was früher sofort als intelligent galt ist heute fragwürdig, weil ein zusätzlicher Intelligenzbegriff eingeführt wurde: emotionale Intelligenz (Daniel Coleman).
Und unsere Intelligenz hat so gar nichts mit intelligentem Denken und Handeln gemein. Selbst die beste (bürgerliche) Bildung verheißt nicht automatisch menschlich und ethisch verantwortbares Verhalten.

Kann es also sein, dass der Mensch das eigentlich größte Risiko selbst ist. Viele gehen davon aus.
Wenn also die göttliche Ordnung nicht mehr gilt müsste damit die vom Menschen künstlich geschaffene Rechts(Ordnung) das Maß aller Dinge sein und uns helfen, in der Zivilgesellschaft klar zu kommen.

Doch dem ist nicht ganz so: es mangelt an Respekt, Rechtsbewusstsein und Loyalität gegenüber dem Rechtsstaat: die Affäre über die milliardenschweren Steuerhinterziehungen zeigte dies auf dramatische Weise deutlich.

12.3 Die Lebensräume

Psychologisch gesehen verhalten wir uns in unterschiedlichen Gegebenheiten wohl anders. Wenn wir diese Gegebenheiten als Räume bezeichnen, in denen wir uns aufhalten, lässt sich dieses Raumverhalten genauer verdeutlichen (z.B. im Sinne einer Psychologie im Raum: Bildung Arbeit, Gesundheit, Orientierung).

12.3.1 Der Raum Familie

Dieser Raum ist der elementarste Teil unseres Lebens: wir erleben im Regelfall die Geburt, Individualität und Gemeinschaft, Erziehung, Sozialisation, Liebe und Sexualität, Rückzugsort, Altwerden und auch den Tod.
Jedoch gilt dies nicht mehr uneingeschränkt. Die räumliche Basis des Lebens ist als Alleinstellungsmerkmal durchaus gefährdet.
Die hochindustrialisierte und dienstleistungsorientierte Gesellschaft hat eine Überbetonung von Selbstverwirklichung verstärkt und damit auch eine Vereinsamung gerade in Ballungsgebieten durchaus gefördert.
Die menschliche Versorgung durch die Großfamilie ist durch menschlich konstruierte Räume ersetzt worden: Rechts- und Sozialstaat, Gesundheit und Pflege, Alterssicherung.

Wir haben normierte Rechte und Pflichten. Das führt zu einer zwangsläufigen Verrechtlichung des Lebens. Damit lässt sich auch ein ausgeprägtes Anspruchsdenken begründen: Niemand ist mehr bereit auf Ansprüche ohne Weiteres zu verzichten. Dies fördert das Denken in Zweckgemeinschaften, die bei Erreichung des Zwecks allerdings ihren Sinn verlieren.

Damit verändert sich zwangsläufig auch der Sinn einer Familiengemeinschaft: War man früher von der Wiege bis zur Bahre in dieser Gemeinschaft zu Hause, sucht Jeder heute so früh wie möglich die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Dies bedeutet bis heute eher ein getrenntes Leben. Doch das durchaus schwierige autarke Leben zwingt manche zum Umdenken: Es werden Zweckgemeinschaften gegründet. Von der Erziehungsgemeinschaft für Kinder über eine Wohngemeinschaft bis zum gemeinsamen Wohnen von Jung und Alt (Mehrgenerationen-Modell).

Darüber hinaus werden der Familie bisher zugewiesene klassische Aufgaben und hinzu gekommene Inhalte teilweise auf Andere übertragen: Betreuung von Kindern (Kindertagesstätte, Kindergarten) und Bildung/Erziehung (Vorschule, Vereine)
Das Band der Liebe hält heute nicht mehr ein Leben lang. Einige wollen das Gefühl des Verliebtseins ständig aufrechterhalten und verwechseln dieses Gefühl mit Liebe. Deshalb werden die Partner nach dem Ende des Verliebtseins *ausgetauscht*, denn man will den Kick wiederholen.

Außerdem werden heute Partnerschaften durchaus schneller wieder gelöst aus den unterschiedlichsten Gründen: das Anspruchsdenken hat bei beiden Geschlechtern halt auch diese Folge.

12.3.2 Der Raum in sozialen Systemen

Schon mit unserer Geburt werden wir neben der Familie automatisch Teil einer weiteren Gemeinschaft, die wir üblicherweise als Zivilgesellschaft bezeichnen. Darüber hinaus können wir weitere Mitgliedschaften in sozialen Systemen haben.
Wir fangen immer früher an uns zu organisieren. Bereits im Kindesalter im Kindergarten. Dabei gehen wir von der Erkenntnis aus, dass die Fähigkeit zur Kommunikation als wichtiges menschliches Einzelmerkmal so früh wie möglich ausgeprägt werden sollte. Es wird unterstellt, dass wir durch das gemeinschaftliche Sein mehr Fähigkeiten erwerben können; d.h. wir werden besser auf ein erwachsenes Leben in der Gemeinschaft vorbereitet.

Auf den ersten Blick erscheint diese These durchaus logisch konsequent. Denn geht man von der Nützlichkeit des Tuns aus, ist dies durchaus verständlich. Es stellt sich bei mir jedoch ein grundsätzlicher Zweifel ein:

1. Ist der Mensch nur an dem Maß der Nützlichkeit des Handelns auszurichten: also wird nur die Fähigkeit unterstützt, die auf eine Anpassung auf das heutige gesellschaftliche Modell ausgerichtet ist? Dies erscheint wohl begründet mehr als

fragwürdig.
2. Wenn der Mensch nicht die Summe seiner Fähigkeiten ist (Menschenwürde), wieso sollen dann nur bestimmte Fähigkeiten nützlich sein. Soll und darf das wirtschaftliche Denken alle Lebensbereiche erfassen? Dies erscheint wohl auch mehr als fragwürdig.
3. Ist diese Verengung des menschlichen Ansatzes auf eine ziel- und zweckgerichtete Nützlichkeit möglicherweise die Ursache für den Verlust an Humanität? Denken wir zwar logisch und dennoch falsch? Dies wäre ebenfalls fatal.

Geht man von dem biologischen Rhythmus des Einzelnen aus, ist dieser regelmäßig unterschiedlich ausgeprägt. Wieso kann dann für Alle das gleiche Handeln immer sinnvoll sein? Da die Fähigkeitsprofile unterschiedlich sind, ist der Zwang zur Konformität mehr als kritisch zu betrachten.

Das aus der Arbeitslogik herausgebildete menschliche Handeln muss unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten in der heutigen Welt hinterfragt werden. Hinzu kommt die Tatsache, das wirtschaftliches Denken nicht automatisch alle gesellschaftlichen Fragen beantworten kann.

12.3.3 Der Raum Kinderbetreuung

An dieser Stelle soll rational hinterfragt werden, ob die Verlegung der Betreuungsaufgabe der Eltern teilweise auf Externe (Kindergarten, -tagesstätten) unbedenklich ist oder Zweifel angebracht sind.
Sicher ist:

1. Die Eltern meinen es sicherlich gut: sie wollen für ihre Kinder nur das Beste.
2. Dennoch werden auch ihre Bedürfnisse durch die Auslagerung stark berücksichtigt.
3. Es findet immer eine Interessenabwägung statt.

Unklar ist:

1. Was genau ist heute das Kindeswohl?
2. Inwiefern wird beim Interessenausgleich Rücksicht auf die jungen Menschen genommen?
3. Wer genau nimmt den Interessenausgleich wahr?

Auf den Familien mit Kindern lastet ein enormer Druck: erzieherisch, organisatorisch, finanziell. Alles unter einen Hut zu bekommen ist nicht einfach so getan. Kritische Stimmen von Erwachsenen und insbesondere auch von jungen Menschen geben an, dass unter Umständen die Freiheit des jungen Menschen gefährdet sei: man kann die Welt nicht mehr unkontrolliert erkunden. Alles muss planbar und sicher sein.

Natürlich ist es erforderlich in gewisser Weise auch zu funktionieren. Aber ist damit auch die Aufgabe von Freiheit von Menschen tatsächlich mit gemeint. Offen wird natürlich Nein gesagt, denn das Kindeswohl stehe im Vordergrund. Aber sind hieran nicht Zweifel angebracht, weil es nicht sicher ist, ob die Eltern wirklich selbst ohne Zwang frei entscheiden können. Zuviel wird ihnen bereits vorgegeben durch Anpassungsdruck, Zeitgeist und persönliche Verhältnisse.
Festzuhalten bleibt, dass die Freiheit der jungen Generation wie in den 1990iger Jahren heute so nicht mehr vorhanden ist. Man fährt die Kinder zur Schule oder zu anderen Veranstaltungen, weil es ja insgesamt der Nützlichkeit dient (Schutz, Zeitersparnis, etc.). Manchmal geht es halt nicht anders. Aber ist das Rundum-Sorglos-Paket für die jungen Menschen letztlich wirklich immer gut.

Wohl gemerkt: das Rundum-Sorglos-Paket muss man sich leisten können. Das auch ist nicht regelmäßig immer gewährleistet. Der Umstand das viele Eltern neben ihren persönlichen auch finanzielle Sorgen haben, muss uns nachdenklich stimmen. Bleibt also die Fragestellung, ob alle Eltern wirklich immer so frei entscheiden können, wie sie selbst es gerne wollen. Insgesamt wird man wohl folgern müssen, dass dies eher nicht der Fall ist. Die finanzielle oder aus anderen Gründen schwierige Situation macht eine Berücksichtigung der Interessen der kleinen und jungen Menschen zumindest nicht einfacher.

Der Staat macht viel: Urlaub für Kindererziehung, Geldleistungen, sonstige Hilfen. Jedoch ist fraglich, ob damit die zu frühe Ausrichtung des Menschen auf ein Leben in unserer Arbeitswelt bereits in frühen Jahren verhindert wird. Nimmt man die mit dem Leistungsdruck verbundenen Ergebnisse gesellschaftlich wahr, muss man dies verneinen.

Zu beklagen ist auch die teilweise dargestellte Verbissenheit mancher Erwachsener bei fast allen Themen des menschlichen Lebens. Alles ist immer nur so richtig, es gibt meist keine Alternativen. Wo bleibt da Respekt durch Toleranz.
Man gibt sich modern und tolerant, aber immer nur bei Themen, die gesellschaftlich so bereits gesehen werden: dies gilt insbesondere für die Frau in der Arbeitswelt die zudem Mutter ist.

Wo bleibt die kritische Distanz zu allen gesellschaftlich relevanten Themen und Bereichen. Es fehlt mir die Zivilcourage, die auf Missstände hinweist, bevor sie zu Problemen werden.

Die Abhängigkeit von bezahlter Arbeit wird heute teilweise zum Fluch, weil Geld und gewährte Zeit für Kinderbetreuung allein noch kein intelligentes Denken fördert. Mit *intelligentem Denken* soll insgesamt die Fähigkeit des Menschen gemeint

sein logisch zu denken, aber nicht nur die Nützlichkeit des jeweiligen Tuns zu berücksichtigen, sondern eben auch andere Folgen die mit dem Handeln verbunden sein können, genauer abzuschätzen (z.B. Technikfolgenabschätzung).

12.3.4 Der Raum Schule

In Deutschland herrscht eine Schulpflicht. Damit ist der grundgesetzliche Auftrag an die Bundesländer im Rahmen der Kulturhoheit gemeint, alle Kinder ab einem bestimmten Lebensjahr schulisch zu bilden in Form des Besuchs einer Vollzeitschule oder einer Berufsschule.

Dies ist erstmal insoweit zu begrüßen, wenn damit gemeint ist, das eine gewisse Bildung sozusagen *genossen* werden muss. Allerdings stellt sich bei Mangel an Respekt und Humanität in der Gesellschaft die Frage, ob die Schule heute genau das schult was die Gesellschaft benötigt und ob dies noch in zeitgemäßer Form stattfindet und stattfinden kann.
Die Schule der Zukunft wird wohl anders aussehen, als wir sie aus unserer eigenen Schulzeit noch in Erinnerung haben. Deshalb hat beispielsweise das Bundesland Nordrhein-Westfalen das Projekt *Schule der Zukunft - Bildung für Nachhaltigkeit* eingerichtet, indem eine bessere Vernetzung schulischer und außerschulischer Bereiche verfolgt wird (NRW: Schule der Zukunft - Bildung für Nachhaltigkeit)

Mir persönlich gefällt hier nicht die Nutzung des Schlagwortes *Nachhaltigkeit*, weil damit wieder eben das Thema verschlagwortet wird und nicht inhaltlich geklärt ist, was hier das Schlagwort vorgibt zu verbessern.

In vielen Ländern der Welt, u.a. Frankreich, geht man einen substantiell anderen Weg. Es werden verschiedene pädagogische Modelle entwickelt und erprobt, die aufhorchen lassen. Unter dem Titel *Schule von Morgen* ist eine zweiteilige Dokumentation durch den TV-Sender ARTE ausgestrahlt worden, mit dem interessante Modelle und Experimente vorgestellt werden. Siehe hierzu kritisch: Frankfurter Rundschau Online Ein weites Feld ungesicherter Projektionen.

Ist die Schule wirklich noch das was sie uns vorgibt zu sein. Ein Ort der ausgewogenen Bildung für Alle. Wohl kaum, denn sonst wäre eine umfängliche Veränderungslogik nicht zwingend notwendig. Man überprüft nicht nur die pädagogischen Modelle sondern auch die Stellung der Lehrer in dem Schulsystem, die immer stärker hinterfragt wird (Lerncoach, Ersatz durch Roboter).
Festzustehen scheint:

1. die Art und Weise des Wissenserwerbs ist reformbedürftig,
2. wie Wissen vermittelt und abgerufen wird trägt zum besseren Verständnis bei,
3. was als notwendiges Wissen gilt unterliegt der ständigen Veränderung: die Bedeutung von *Lernen wie man lernt und gemeinsam arbeitet* wächst. Es geht mehr um Grundfertigkeiten beim Wissenserwerb nach dem Motto *Weniger ist mehr aber dafür Wissen*,
4. der Mensch sollte insgesamt betrachtet werden und eben nicht als die Summe seiner Fähigkeiten. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass besondere Begabungen gefördert werden können. Vielmehr ist die besondere Betonung von Ergebnissen zu vermeiden. Schulnoten verlieren damit grundsätzlich an Bedeutung.

12.3.5 Der Raum Ausbildung

Das in Deutschland vorherrschende *Duale System*, also neben schulischer Bildung auch praktische Erfahrung, hat sich bewährt und wird auch in der Welt überwiegend als Standard anerkannt und respektiert.
Dennoch gilt das zum Raum Schule festgehaltene im Wesentlichen entsprechend auch hier. Es wird darauf ankommen, ob die Reformbedürftigkeit anerkannt wird und daraus die richtigen Schlussfolgerungen gezogen werden.

12.3.6 Der Raum Arbeit

Was alles als Arbeit betrachtet wird ist schon überwältigend. Hier wird vornehmlich jede bezahlte Arbeit außerhalb des eigenen Familienverbundes gemeint, die zumindest einen Beitrag zum Einkommen leistet.
Es bleibt nach den Reformen unter dem Stichwort *Agenda 2010* festzustellen, dass viele Menschen heute gezwungen sind, mehrere bezahlte Tätigkeiten auszuüben, um ein einigermaßen Auskommen zu haben. Viele sind ganz auf staatliche Transferleistungen angewiesen. Dies ist ein generationenübergreifendes Thema geworden (Kinder-, Altersarmut)

Wir haben eine Stellung durch die Arbeit und durch das erzielte Einkommen auch gesellschaftlich; schließlich kann man sich etwas leisten. In unserer Gesellschaft mit marktwirtschaftlicher Prägung kann nur derjenige überleben, der letztlich den Marktpreis bezahlen kann. Dies ist aufgrund der wirtschaftlichen Verhältnisse deutlich schwieriger geworden.
Mithin kann man sagen: wir werden auch durch die Arbeit gesellschaftlich bestimmt. Ob dies heute noch so gelten kann ist fraglich. Es zeichnet sich ab, dass die Veränderungen der Arbeitswelt durch die Transformation zur digitalen Gesellschaft deutlich radikaler ausfallen werden, als man heute vielleicht anerkennen will. Nur wenige Politiker trauen sich wahrheitsgemäß darauf hinzuweisen.

Es steht zu befürchten, dass uns zwar nicht alle bezahlte Arbeit ausgeht, jedoch der Umfang geringer sein wird. Das hat zur Folge, dass immer weniger Menschen durch bezahlte Arbeit ein Einkommen erwerben und damit durch Sozialbeiträge den Sozialstaat finanzieren können. Die Rede ist neuerdings deshalb auch von einem *Grundeinkommen*, dass dies auffangen soll. Aber es gibt ein Finanzierungsproblem des Staates. Wie kann oder soll er sein Steueraufkommen generieren, um das leisten zu können. Vorgeschlagen wird hier u.a. neuerdings eine Steuer auf Finanztransaktionen oder zeitlich älter eine sog. Maschinensteuer.

Die Marktwirtschaft hat eine Dauerkrise: 1. Durch wirtschaftliches Denken wird ständig und weitreichend rationalisiert und meistens gehen überwiegend Arbeitsplätze für Menschen verloren. 2. Dieser Prozess ist in jeder menschlichen Generation gleichverlaufend und lässt sich grundsätzlich zwar ändern, jedoch ist dies auch politisch eher unwahrscheinlich (Kapitalismus vs. Sozialismus)

Der Wirtschaftswissenschaftler Siebert [35] (damals seit 1991 Mitglied des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung) hat bereits im Jahre 1994 - also relativ zeitnah zur Deutschen Einheit in 1990 - auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dieser Zeit hingewiesen. Seine Schlussfolgerung *Ja* zu der Frage ob den Deutschen die Arbeit ausgeht gilt auch heute noch, wenn man seine Thesen dazu berücksichtigt:

1. falsches Anreizsystem für Beschäftigung, u.a. ungerechte Löhne,
2. zu viel Eigennutz für die bereits Beschäftigten (persönlicher oder institutionalisierter Egoismus): die Tarifvertragsparteien schützen vornehmlich die bereits Arbeitenden,
3. wenig Möglichkeiten zum Eintritt in den Arbeitsmarkt für Langzeitarbeitslose.

Seine Thesen sind aktuell: die Begründung für die Reformen der Deutschen Bundesregierung im Zusammenhang mit der *Teilhabe am Arbeitsmarkt* für Langzeitarbeitslose in 2018 machen dies deutlich.

Es bleibt deshalb festzuhalten, dass die Marktwirtschaft ohne staatliche Eingriffe keine gesellschaftlich respektablen Entscheidungen bezüglich des Erwerbs von Arbeitseinkommen vorhält. Denn es ist auch nicht ihre primäre Aufgabe.

Die Rationalisierung und die Verdrängung des Menschen aus der Arbeitswelt bzw. das Problem des Wiedereinstiegs in die Arbeitswelt lässt sich wahrscheinlich nicht endgültig lösen. Dies ist der Preis der Marktwirtschaft.

12.4 Die künstlichen Räume

Wir halten uns nicht nur in Räumen auf, die örtlich bestimmbar sind, sondern sind fast automatisch in künstlichen Räumen anwesend. Mit künstlichen Räumen sind gedankliche Räume gemeint, auch als *Merkmalsräume* bezeichnet (empirische Sozialforschung). Wir müssen sie gedanklich erfassen. Sie umgeben uns ohne real vorhanden zu sein.

12.4.1 Der Rechtsraum

Die deutsche Verfassung bildet die allgemeine Grundlage für alle staatlichen Regeln. Sie bestimmt Rechte und Pflichten und sonstiges, ist verpflichtendes Maß für nachgeordnete Vorschriften (Gesetze. Rechtsverordnungen, Verwaltungsvorschriften), damit wir insgesamt friedlich miteinander leben können.

Dies gelingt jedoch nur, wenn die Rechtsordnung dem Grunde nach von jedem respektiert wird. Jedoch ist das wohl nicht umfänglich ausnahmslos der Fall. Somit kann man feststellen, dass das allgemeine Rechtsbewusstsein nicht so ausgeprägt ist, dass wir uns darauf gänzlich verlassen können und sollten. Schließlich gäbe es dann ja auch keine Kriminalität und dies ist auch in Deutschland nicht realistisch.

Bleibt also doch die Erkenntnis, dass der Mensch letztlich auch ein *Risiko für die Gattung Mensch* sein kann und als solches wahrgenommen werden sollte.

Inwieweit man von Außen - also der Staat, Beratung durch Externe - letztlich auf die Einstellung und das Bewusstsein einwirken kann, bleibt eine sehr theoretische Fragestellung. Es lässt sich letztlich nicht wissenschaftlich genau ermitteln. Der heutige Mensch unterliegt zwar mehr der Vernunft wie der sog. Steinzeit-Mensch, jedoch wird das vernünftige Denken und Handeln durch viele Faktoren bedroht:

- Konkurrenz: Leistung, bis hin zur Vernichtung des Anderen,
- Desinteresse: politisch, humanitär,
- Gier: nach Macht, Geld, etc.
- jeweiliges Schicksal: Krankheiten, Sucht (Drogen, Alkohol, Tabletten), persönliche Verhältnisse.

Es wird viel unternommen, um den Rechtsstaat gesellschaftlich durch zu setzen. Aber man kann auch feststellen, dass dies nicht immer gut gelingt. Das Rechtsbewusstsein von Eliten wird teilweise kritisiert, da es hieran wohl offensichtlich mangelt: ihre Vorbildfunktion nehmen sie nicht immer war (Politik, Wirtschaft, Gesellschaft). Bei dem Tatbestand des aufgetretenen

Steuerbetruges und sonstiger Fälle mangelhaften Rechtsbewusstseins sind nicht nur die sog. Normalbürger Täterinnen bzw. Täter, sondern gerade auch Menschen, die man einer Elite zuordnen kann.

12.4.2 Der Freiraum

Im Zeitalter der klassischen Rollenverteilung zwischen Mann und Frau waren die Freiräume aufgrund der festgelegten Ordnung klar und eindeutig erkennbar: Der Mann war für die Welt außerhalb der Familie (Außenwelt) zuständig, die Frau hatte ihren Platz in der Familie. Dadurch war zwangsläufig klar, dass der Mann insgesamt mehr Spielraum für sich und seine Individualität hatte, als die Frau, denn damals war er nicht verpflichtet, im Haushalt zu helfen: er war ja das Familienoberhaupt. In der heutigen Zeit ist dies so nicht mehr. Die Frau fordert ihr Recht und macht Ansprüche geltend: Anspruch auf Gleichbechtigung, Anspruch auf Zeit, auf Arbeit, insgesamt also auf Teilhabe.

Allerdings trübt der Druck auf die Menschen den Blick: War die Kritik an fehlender Gestaltungsmöglichkeit des Lebens durch die Frau früher wohl berechtigt, so schränkt sie sich heute aufgrund des Anpassungsdrucks teilweise freiwillig selbst ein. Damit holt sie bei diesem Phänomen den Mann ein bzw. überholt ihn noch in der Problemlage.

Das bedeutet zwar einerseits eine wesentlich bessere Ausgangssituation der meisten Menschen heute, z.B. bei der Bildung, andererseits aber fehlt jetzt trotzdem die Zeit für das Ausleben der eigenen Individualität, so wird das jedenfalls behauptet. Die Forderung nach mehr Kindergartenplätzen von Frauen ist ein Beispiel hierfür.

Die Teilhabe am allgemeinen Leben (Bildung, Arbeit, Freizeit) fordert ihren Preis: der Arbeits- und Anpassungsdruck ist hoch; es verbleibt nur geringer Freiraum, der darüber hinaus teilweise fragwürdig durch exzessive Freizeitgestaltung (z.B. Körperkult, Sport) verringert wird. Man hat immer weniger Zeit für sich. Die freie Zeit soll auch möglichst sinnvoll genutzt werden. Das Alleine sein fällt schwer; die Fälle von Depressionen häufen sich. Man fühlt sich ausgebrannt und leer.
Wir dachten durch einen wie auch immer gearteten Fortschritt hätte der Mensch mehr Freiraum. Gesellschaftlich betrachtet müssen wir diese Vorstellung wohl revidieren.

Der Mensch steckt in der Konditionierungsfalle:

1. Voraussetzung für Anerkennung und Erfolg ist Leistung
2. Mit der Anerkennung und dem Erfolg wächst der Druck
3. Die Bereitschaft zu noch mehr Leistung wird verstärkt
4. Schließlich will man den nächsten Kick durch noch mehr Leistung.

Letztendlich ist somit die immer mehr sich selbst konditionierende Leistungsbereitschaft die Ursache für Erschöpfung, Depressionen, etc.. Es fällt auf, das sich mit Erreichen von Anerkennung und Erfolg eben keine Zufriedenheit automatisch einstellt. Ja sogar Neid, Missgunst bis zum Hass sind durchaus sichtbar. Der Respekt schwindet. Das Verhalten wird aggressiver: in der Sprache und in der Schrift.

Fatal daran ist: durch Aggression stellt sich der Erfolg tatsächlich erstmal ein. Es wird zum gesellschaftlichen Sport, sich gegenseitig die Anerkennung zu verweigern. Der Zusammenhalt schwindet.
Der Mensch wird also abhängig von seiner eigenen Vorstellung einer Welt in der er Leben will. Jetzt stellt sich die Frage, warum er selber aufgrund vorhandener Erkenntnisse nicht mehr zur eigentlichen Veränderung bereit ist. Dazu ausführlicher hier an anderer Stelle.

12.4.3 Der Raum Zivilgesellschaft

Das Leben in Deutschland ist durch vieles geprägt: etwa durch Bildung und Wohlstand. Aber auch durch uns selbst in der Zivilgesellschaft. Sie gilt als dritter Sektor neben Politik und Wirtschaft und ist wesentlich gekennzeichnet durch private Initiativen, Vereine, bürgerschaftliches Engagement, u.v.m.. Eben auch dadurch, dass gesellschaftliches Handeln nicht profitorientiert und abhängig von Parteien sein soll. Auch hier gibt es Anlass zur Sorge und wenn ja warum? Weil:

- jeder letztlich nur mit sich selbst beschäftigt ist: der *Kampf ums Überleben* ist schwierig,
- *Zivilcourage* zur Verteidigung der Demokratie wenig ausgeprägt scheint,
- *soziales Engagement* zwar weit verbreitet ist, jedoch das allein noch kein Indiz für eine stabile Demokratie ist (Links- und Rechtsradikalismus).

Die Tatsache vieler vorhandener Vereine, Initiativen, etc. und der wieder aufkeimende *Antisemitismus* sowie *Radikalismus* - Stand 2018 - macht nachdenklich. Selbst gute Allgemeinbildung scheint vor Blendung, Propaganda, Hetze und Stimmungsmache (Internet) nicht zu schützen. Menschen sind nicht so resistent gegen Verführung wie gedacht und vermutet. Es gibt den Wut-Bürger der bei Wahlen Denkzettel verteilt und populistische Parteien wählt.

Werden die Vorteile der Zivilgesellschaft - Gemeinnützigkeit und parteiliche Unabhängigkeit - vielleicht zum Nachteil? Gemeinnützig ist ein Verhalten dann, wenn es dem Gemeinwohl dient. Sollten wir in Deutschland mit dem Denken an die Gesellschaft und einer parteipolitischen Distanz ein Problem haben. Es scheint zumindest so, aber nur auf den ersten Blick.

Berücksichtigt man die heutige Form der *Kommunikation im Internet und in sozialen Medien* lassen sich Formen einer Kriminalität nicht immer effektiv genug verfolgen. Damit hat der *Rechtsstaat* erstmal scheinbar versagt. Aber so einfach ist es dann doch nicht. Denn verblenden lassen sich Menschen obwohl der Staat viel gegen ideologische Indoktrination und Internetkriminalität unternimmt. Manchen geht das nicht weit genug.

Die Ursache für Probleme in der Zivilgesellschaft sind wohl doch nicht nur mit mangelhaften Informationen und Kriminalität alleine zu begründen. Das erscheint nicht mehr logisch zu sein. Denn Radikalismus gab es und wird es immer geben. Verblendung und falscher politischer Glaube bis hin zur Leugnung von Tatsachen genauso. Richtig erscheint hier die Zusammenführung von gesellschaftlichen Entwicklungen zu einer *Basislage*, die vielleicht so gekennzeichnet werden kann:

- überzogenes *Anspruchsdenken*,
- fehlendes *Verantwortungsbewußtsein*,
- vielfältiges *Desinteresse*, insbesondere an Politik,
- überzogenes *Konsumdenken*.

Diese Aufzählung kann nicht abschließend alle gesellschaftlichen Entwicklungen nachzeichnen, sondern darstellen, dass hieraus als Folge heute ein mangelhaftes ethisches Grundverständnis vorliegen kann.

12.4.4 Der Raum Digitale Gesellschaft

Die Digitalisierung verändert die Gesellschaft in den Bereichen Wirtschaft, Verwaltung, Kultur und gesellschaftliche Prozesse. Sie ist ein Transformationsprozess der unser Leben tiefgreifend verändert.
Unter den Bedingungen einer Marktwirtschaft wird davon in unserer Gesellschaft ausgegangen, dass die Veränderungen insbesondere auf die drei Themenräume Arbeit, Einkommen und Leben radikal sein werden.
Die deutsche Bundesregierung [36] beruft sich beim Arbeitsmarkt auf Prognosen:

Es sieht gut aus. In den nächsten sieben Jahren werden nach aktuellen Berechnungen von Wissenschaftlern durch technischen Fortschritt in Deutschland im Vergleich zu heute zwar 1,3 Millionen Arbeitsplätze wegfallen. Es entstehen aber auch 2,1 Millionen neue Jobs. Uns geht die Arbeit nicht aus, aber es wird andere Arbeit sein.
Bis 2035 sehen die Prognosen – und es sind wirklich nur Prognosen – aber wieder ganz anders aus: Auf 3,3 Millionen neue Jobs kommen vier Millionen, die verschwinden. Jetzt geht es darum, dass die Arbeitnehmer von heute auch die Arbeit von morgen machen können. Qualifizierung, Weiterbildung, Umschulung – darum kümmern wir uns. Es geht um Sicherheit in Zeiten des Wandels.

Der Philosoph Precht [37] weist darauf hin , dass alle Berufe, die durch Computer ersetzt werden können, früher oder später aussterben. Doch anstatt die drohende Massenarbeitslosigkeit zu beklagen, sollten wir uns freuen, dass uns die langweilige und entfremdete Arbeit abgenommen werde. Endlich habe der Mensch Zeit, sein Leben frei zu gestalten und seiner wahren Bestimmung nachzugehen.

Die soziale Sicherung wird unter anderen Rahmenbedingungen neu zu bewerten sein: vielleicht besteht tatsächlich die Notwendigkeit, über eine wie auch immer gestaltete Grundsicherung nachzudenken, finanziert durch eine Maschinensteuer oder Finanztransaktionssteuer. Es lässt sich erahnen, dass dies ein heikles Thema sein wird in der politischen Betrachtung.
Es wird schwer sein Denkverbote zu allen diesbezüglichen gesellschaftlichen Fragen zu vermeiden. Das ist eine pragmatische Prognose für die Zeit des Wandels. Zu viel ist voreingenommen, vorbestimmt oder aus vermeintlich *berechtigten Interessen* vor-begründet.

Vorwürfe von Sozialismus versus Kapitalismus sind wohl nicht zu vermeiden. Der Streit ist vorhersehbar. Aber: ist Streit in der Demokratie nicht wertvoll und hilfreich? In der idealen Vorstellung schon. Dennoch sind in der realen zivilen Gesellschaft Zweifel wohl angebracht.

12.4.5 Der Raum virtuelle Realität

Virtuelle Realität (VR) ist die Schaffung einer scheinbaren Welt in die der Betrachter eintauchen, sich in ihr bewege
n und seine Fantasien und Vorstellungen umsetzen kann. Es ist eine geschaffene Welt ohne reale Gegenstände. VR bildet eine hochwertige Benutzerschnittstelle, die über Kopf- und Handbewegungen, über die Sprache oder den Tastsinn gesteuert wird.
Der Unternehmensberater und laut eigenem Bekunden auch Trend- und Zukunftsforscher Matthias Horx [38] hat in einem Interview u.a. folgendes zu VR erklärt:

Welche entscheidenden Fragen muss sich unsere Gesellschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit der neuen Technologie stellen?
Es geht hier um zutiefst philosophisch-humanistische Fragen. Wie wichtig ist uns die gemeinsam konstruierte Wirklichkeit, in der wir als miteinander verbundene, soziale, empathische Wesen agieren? Wie weit wollen wir uns manipulieren lassen? VR gibt uns die Möglichkeit, den sozialen Kosmos, in dem wir in Beziehungen leben, völlig aufzureißen. Das tun allerdings auch Religionen und Drogen. Der VR-Nutzer ist gewissermaßen der zölibatäre Priester, der nichts mehr aus seiner sozialen Umwelt

braucht. Das macht natürlich auch das Geile, das Gefährliche, das Faszinierende an der Technik aus. Sie ist eine Hybris in sich, eine Flucht- und Kontrollvision: Die Illusion, die Realität "ersetzen" zu können. Schon deshalb wird sie ein Erfolg werden. So wie Heroin oder Crystal Meth.
Wie hoch schätzen Sie das Suchtpotenzial dieser neuen virtuellen Technologien ein?
Gigantisch. Für eine bestimmte Gruppe von Nerds ist das die endgültige Dröhnung. Wir werden in wenigen Jahren Cyberleichen entdecken, die unter ihren Oculus-Brillen verhungert oder verdurstet sind. Wie die Junkie-Bilder der 70er Jahre. Das wird aber zu einer Diskussion führen, warum wir das überhaupt nötig haben. Der VRler wird sich mit dem Vorwurf aller neuen medialen Technologien konfrontiert sehen: Warum haust Du einfach ab! Bleib doch hier, in unserer gemeinsamen "Realität" – oder das, was wir dazu machen. Der VRler wird zum sozialen Verräter, zum Dissidenten, wie ein Computerspieler vor 15 Jahren, oder auch eine weibliche Romanleserin zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Unter Augmented Reality (AR), im Deutschen auch als Erweiterte Realität bezeichnet, versteht man die Integration von digitalen Zusatzinformationen in Live-Videos oder die Umgebung des Benutzers in Echtzeit. Im Grunde genommen blendet AR neue Informationen in ein vorhandenes Bild ein. Einer der ersten kommerziellen Einsatzzwecke von AR sind im Fernsehen übertragene Sportveranstaltungen. Dort lassen sich mit dieser Technik zum Beispiel beim Fußball bestimmte Laufwege einzelner Spieler verdeutlichen oder Abseitspositionen klären.

12.4.6 Der Raum Ethik

Hinter dem Begriff der Ethik verbirgt sich ein System zum Denken und Handeln. Dabei wird in der Ethik genau definiert, was zum Guten und zum Bösen zählt und welche Handlungsweisen im Alltag besser nicht angewandt werden sollen. Im Grunde ist die Ethik auch ein Baustein der Philosophie und vermittelt menschliche Normen und Werte für die allgemeine Moral. Es gibt unterschiedliche ethische Systeme, die den Teilgebieten der Ethik unterschiedliche Wichtungen geben (z.B. Wirtschaftsethik, Ethik in der Medizin).

Umweltzerstörung, Armut, Gewalt und Risikotechnologien bedrohen zunehmend unsere ökologischen Lebensgrundlagen und die Lebensqualität von immer mehr Menschen. Diese Bedrohungen haben ihren Grund nicht in den menschlichen Schwächen, sondern in ihren Stärken. Lebensqualität und Natur werden durch Konsum, Mobilität, Landwirtschaft und wirtschaftliche Globalisierung massiv bedroht: Es geht um alles oder nichts. Meinungsträger und Politiker sind oftmals ratlos und ohne Konzept.

Laut vorherrschender Meinung sind die Gründe nicht materieller sondern geistiger Art: Nicht Mangel an Materiellem sondern die fehlende geistige Orientierung verhindern die Lösung.

Die Gestaltung der digitalen Transformation kann nicht allein nach technischen Kriterien erfolgen und bedarf einer öffentlichen Verständigung über gesellschaftliche Zwecksetzungen wie etwa das Kriterium der Würde der Person und ihres Selbstbestimmungsrechtes (*gesellschaftliche Akzeptanz*). Dazu gesellt sich die Frage, welchen Beitrag Digitalisierung zur nachhaltigen Sicherung der Lebensgrundlagen von Wirtschaft und Gesellschaft zu leisten vermag.
Die Zukunft gestalten geht also nur mit Ethik: für die digitale Gesellschaft benötigen wir eine spezielle Ethik.

12.4.6.1 Ethische Digitalkompetenz und Reflexionsfragen nach Grimm

Grimm leitet folgende Leitgedanken für eine digitale Ethik ab [39]:

Zentrale Frage: Wie ist ein gelingendes Leben unter den Bedingungen der Digitalisierung möglich?

Eine ethische Digitalkompetenz erfordert nach Grimm: a) Reflexion des eigenen Handelns (oder Unterlassens) und seiner Folgen, b) Prinzip der Verantwortung, c) Wertehaltung.
Daraus ergeben sich *ethische Reflexionsfragen* auf den Ebenen der Gesellschaft, der Unternehmen und Organisationen und der Nutzer:
Makroebene: Gesellschaft

- Überwachungssysteme in modernen Demokratien?
- Freiwillige Preisgabe in Social Media?
- Normierung?
- Wertekonflikte: Sicherheit vs. Privatheit und Autonomie?
- Kontexte, in denen Gesichtserkennung (ethisch) begründbar sind?

Meso-Ebene: Unternehmen/Organisationen

- *S*elbstverpflichtung zu wertebasiertem Design (Ethics by Design)?
- Folgenabschätzung?
- Transparenz (Data Policies)?
- Nachhaltiges Datenwirtschaften?
- Privacy „made in Europe“ – Wettbewerbsvorteil?

Mikro-Ebene: Nutzer

- Welche Werte sind mir wichtig?
- Aufklärung über Datenanalyseprozesse?
- Risiken für sich selbst und andere abschätzen?
- Alternativen nutzen?
- Werkzeuge für Selbstdatenschutz?

Grimm entwickelt daraus *10 Ethische Leitgedanken*

- Demokratische Grundordnung und Werte müssen geschützt werden
- Sich der Verantwortung bewusst sein und Folgenabschätzung vornehmen
- Selbstbestimmung und Autonomie der Menschen durch Steuerungsoptionen und Kontrolle über die Maschinen gewährleisten
- Privatheit erhalten
- Transparenz und Nachvollziehbarkeit aller Prozesse ermöglichen
- Vertrauen aktiv herstellen
- Pflichtbewusstsein für Gewährleistung der Sicherheit der Systeme
- Achtsamkeit entwickeln für den Umgang mit impliziten Wertsetzungen in Algorithmen und bei der Interpretation von Big Data Analytics
- Perspektivenwechsel durchführen für eine holistische Erfassung der Realität
- Chancengleichheit für alle Menschen garantieren

12.4.6.2 Ethische Leitlinien für die Digitalisierung von Unternehmen nach IDE

Das Institut für digitale Ethik der Hochschule der Medien (IDE) hat zehn *Ethische Leitlinien für die Digitalisierung von Unternehmen* veröffentlicht: [40]

Datenökologische Verantwortung

1. Die Privatsphäre soll geschützt werden.
2. Smart-Data-Ansätze sollen als Vorbild dienen.
3. Die Sicherheit und Qualität der Daten sollen gewährleistet sein.

Faires & gerechtes Arbeiten 4.0

1. Es sollen faire und gerechte Arbeitsbedingungen gelten.
2. Mitarbeiter sollen am Digitalisierungsprozess des Unternehmens teilhaben.
3. Die Aus- und Weiterbildung sowie die digitalen Kompetenzen der Mitarbeiter sollen gefördert werden.

Chancengerechtigkeit & Fürsorge

1. Chancengerechtigkeit soll gefördert und Diskriminierung vermieden werden.
2. Auf schutzbedürftige Personen soll besonders Rücksicht genommen werden.

Folgenabschätzung & Nachhaltigkeit

1. Künstliche Intelligenz soll werteorientiert gestaltet werden.
2. Die Digitalisierung soll dazu dienen, natürliche Ressourcen zu schonen.

13 Die Freiheit des Menschen

„Je n'ai jamais cru que la liberté de l'homme consistât à faire ce qu'il veut, mais bien à ne jamais faire ce qu'il ne veut pas.“ Quelle: Jean-Jacques Rousseau; Les rêveries du promeneur solitaire - 1776) Deutsch: "Ich habe nie geglaubt, dass die Freiheit des Menschen darin bestand, das zu tun, was er will, aber niemals das zu tun, was er nicht will"

Freiheit ist ein politisch-philosophischer Begriff im Sinne des Liberalismus (aus lateinisch „libertas“ = Freiheit).
Freiheit ist ein Zustand, bei dem ein Individuum ohne jeglichen äußeren und inneren Zwang zwischen mehreren Optionen und Alternativen selbst bestimmt wählen (entscheiden) kann. Diese Form der Freiheit wird auch als ein Zustand beschrieben, in dem jemand von persönlichen oder gesellschaftlichen Verpflichtungen und Bindungen frei ist und deswegen keinerlei Zwang oder Last empfindet.
Die menschliche Freiheit ist durch Art. 2 GG als Grundrecht in drei Erscheinungsformen gewährleistet: Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Abs. 1) und Recht auf Leben u. körperliche Unversehrtheit sowie Freiheit der Person (Abs. 2).

13.1 Das Paradoxon der Freiheit

Popper [41] interpretierte das Paradoxon der Freiheit in folgender Weise:

Ich glaube, dass man die Ungerechtigkeit und die Unmenschlichkeit des schrankenlosen >kapitalistischen Systems<, so wie es Marx beschrieben hat, zugeben muss; aber diese Erscheinung lässt sich mit Hilfe des >Paradoxons der Freiheit< deuten, .. Wir haben gesehen, dass sich die Freiheit selbst aufhebt, wenn sie völlig uneingeschränkt ist. Schrankenlose Freiheit bedeutet, dass es dem Starken freisteht, den Schwachen zu tyrannisieren und ihn seiner Freiheit zu berauben. Das ist der Grund, warum wir verlangen, dass der Staat die Freiheit in gewissem Ausmaß einschränke, so dass am Ende jedermanns Freiheit vom Gesetz geschützt wird. Niemand soll der >Gnade< eines andern ausgeliefert sein, aber alle sollen das >Recht< haben, vom Staat geschützt zu werden.

Die Freiheit des Einzelnen hat ihre Grenzen dort, wo die Freiheit des Anderen anfängt. Die Grenzen der eigenen Freiheit werden allgemeingültig durch die Rechtsordnung festgelegt, die deshalb zu beachten ist, damit ein friedliches Miteinander möglich ist.

13.2 Digitalisierung - Chance oder Bedrohung

Richtig ist, dass die Veränderungen durch Digitalisierung umfangreich und in einem sehr schnellen Tempo erfolgen. Dies führt in der deutschen Bevölkerung auch zu einer Angst, die zuweilen bis hin zu einer Neurose ausartet.

Einerseits liegt dies an der Überschätzung der technischen Möglichkeiten, andererseits liegt es an der Unterschätzung der Möglichkeiten von Menschen, durch logisches Denken auch Ängste überwinden zu können, zumindest einzudämmen.
Die *Zukunftsangst* gibt es seit jeher und wird es wohl immer geben. Nachdenklich macht die Tatsache, dass eine Aufklärung über die Folgen der Digitalisierung noch immer nicht umfassend erfolgt ist. Viele Fragestellungen sind noch ungeklärt: Welche Ethik brauchen wir in der digitalen Gesellschaft?, welches Leben wollen wir in der digitalen Gesellschaft führen?

Die eigentliche Bedrohung für den Menschen ist nicht nur die Technik, sondern ein falscher Glaube: wir glauben an die Marktwirtschaft, teilweise jedoch überzogen und exzessiv. Die Marktwirtschaft kann nicht alle Probleme lösen. Diese Tatsache ist auch bekannt, jedoch folgt bei einer Diskussion regelmäßig sofort der Übergang in eine ideologische Auseinandersetzung Kapitalismus versus Sozialismus. Wo bleibt der Sachverstand und das logische Denken?

Die Zukunftsangst lässt sich vielleicht wie folgt beschreiben:

- Angst vor Verlust von Freiheit und Selbstbestimmung in der digitalen Welt,
- Angst vor Verlust von bezahlter Arbeit,
- Angst vor sozialem Abstieg,
- Angst vor Krieg und sonstigen bedrohlichen Konflikten,
- Angst vor Verlust der Lebensgrundlagen.

Zugegeben: Solche Angstbeschreibungen sind durchaus reale Möglichkeiten. Nur übersieht man dabei vielleicht die Chancen, die in einer Digitalisierung liegen können: der technische Fortschritt kann auch positiv genutzt werden und uns ein besseres Leben ermöglichen.

Im Sinne von Alt-Bundespräsident Roman Herzog in seiner sog. *Ruck-Rede* vom 26.07.1997 [42] gilt auch heute noch (*Mahnung*):

"Aber es ist auch noch nicht zu spät. Durch Deutschland muss ein Ruck gehen. Wir müssen Abschied nehmen von liebgewordenen Besitzständen. Alle sind angesprochen, alle müssen Opfer bringen, alle müssen mitmachen:

- die Arbeitgeber, indem sie Kosten nicht nur durch Entlassungen senken,
- die Arbeitnehmer, indem sie Arbeitszeit und -löhne mit der Lage ihrer Betriebe in Einklang bringen,
- die Gewerkschaften, indem sie betriebsnahe Tarifabschlüsse und flexiblere Arbeitsbeziehungen ermöglichen,
- Bundestag und Bundesrat, indem sie die großen Reformprojekte jetzt rasch voranbringen,
- die Interessengruppen in unserem Land, indem sie nicht zu Lasten des Gemeininteresses wirken."

Bleibt zu fragen: Warum hat es den Ruck bis heute nicht gegeben? Der Realität geschuldet ist natürlich: Alt-Bundeskanzler Schröder hat mit *HARTZ I-IV* unter dem Motto *Fördern und Fordern* Deutschland reformiert. Damit sind aber in erster Linie Reformen mit Bezug zum Arbeitsmarkt, weniger Reformen mit nachhaltiger Wirkung auf die Gesellschaft gemeint.
Herzog meinte an anderer Stelle in seiner Rede:

"Die Aufgaben, vor denen wir stehen, sind gewaltig. Die Menschen fühlen sich durch die Fülle der gleichzeitig notwendigen Veränderungen überlastet. Das ist verständlich, denn der Nachholbedarf an Reformen hat sich bei uns geradezu aufgestaut. Es wird Kraft und Anstrengung kosten, die Erneuerung voranzutreiben, und es ist bereits viel Zeit verloren gegangen. Niemand darf aber vergessen: In hochtechnisierten Gesellschaften ist permanente Innovation eine Daueraufgabe! Die Welt ist im Aufbruch, sie wartet nicht auf Deutschland."Also leben wir mit einem Dilemma: Einerseits geht uns die Veränderung zu

schnell, andererseits müssen wir den permanenten Wandel logisch akzeptieren. Dies fällt allgemein wohl schwer. Und dabei tun sich nicht nur die Älteren schwer, sondern viele junge Menschen kopieren eine falsche Einstellung von älteren Menschen.

Hinzu kommt, dass die digitale Wende alle gesellschaftlichen Bereiche erfasst und nicht nur beispielsweise das berufliche Umfeld. Und jetzt wird es schwer: wir wollen das so nicht wahrhaben und sind natürlich misstrauisch und ängstlich. Denn jetzt ist auch ein Verständnis für die Notwendigkeit gesellschaftlicher Abstimmung und Akzeptanz erforderlich. Für gesellschaftliche Abstimmung und Akzeptanz ist der Gesetzgeber nicht alleine zuständig, sondern alle Sektoren: die Wirtschaft, die Politik und die zivile Gesellschaft.
Doch wenn wir diesen Abstimmungsprozess nicht beginnen verlieren wir unter Umständen viel: womöglich unsere Freiheit, den digitalen Wandel zu gestalten.

14 Der digitale Wandel

Der *digitale Wandel* (auch: digitale Transformation) lässt sich als Teil eines sozialen Wandels (d. h. nachhaltige Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen) beschreiben, ausgelöst durch die Digitalisierung der Gesellschaft.

14.1 Politische Grundlagen auf Bundesebene

Mit der Digitalen Agenda 2014-2017 und der Digitalen Strategie 2025 der deutschen Bundesregierung soll dieser Wandel in Deutschland gesamtgesellschaftlich vorangetrieben werden:

- Handlungsfelder der Digitalen Agenda 2014-2017
    - Handlungsfeld I: Digitale Infrastrukturen
    - Handlungsfeld II: Digitale Wirtschaft und digitales Arbeiten
    - Handlungsfeld III: Innovativer Staat
    - Handlungsfeld IV: Digitale Lebenswelten in der Gesellschaft gestalten
    - Handlungsfeld V: Bildung, Forschung, Wissenschaft, Kultur und Medien
    - Handlungsfeld VI: Sicherheit, Schutz und Vertrauen für Gesellschaft und Wirtschaft
    - Handlungsfeld VII: Europäische und internationale Dimension der Digitalen Agenda
- Schritte der Digitalen Strategie 2025:
    - Schritt 1: Hochleistungsfähige Breitbandnetze bis 2025
    - Schritt 2: Einleitung einer neuen Gründerzeit
    - Schritt 3: Ordnungsrahmen für Investitionen und Innovationen schaffen
    - Schritt 4: Intelligente Vernetzung zentraler Infrastrukturbereiche unserer Wirtschaft
    - Schritt 5: Datensicherheit stärken und Datensouveränität entwickeln
    - Schritt 6: Neue Geschäftsmodelle für den Mittelstand
    - Schritt 7: Industrie 4.0 weiter ausbauen
    - Schritt 8: Stärkerer Fokus auf Forschung und Entwicklung bei digitalen Technologien
    - Schritt 9: Digitale Bildung in allen Lebensphasen
    - Schritt 10: Gründung einer zentralen Digitalagentur

Darüber hinaus liegt ein Regierungsprogramm Digitale Verwaltung 2020 für die 18. Legislaturperiode mit folgenden Handlungsfeldern vor:

- Informations- und Wissensmanagement,
- Kompetenzvermittlung und Veränderungsmanagement,
- Maßnahmen zur Umsetzung des E-Government-Gesetz,
- Einzelprojekte des Bundes,
- Föderale Aspekte
- Europäische und Internationale Bezüge.

Die Bundesregierung hat am 18. Juli 2018 eine *Datenethikkommission* berufen: Die Datenethikkommission soll auf der Basis wissenschaftlicher und technischer Expertise *ethische Leitlinien*

- für den Schutz des Einzelnen,
- die Wahrung des gesellschaftlichen Zusammenlebens und
- die Sicherung des Wohlstands im Informationszeitalter entwickeln.

Sie wird der Bundesregierung unter Federführung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz bis Sommer 2019 *Handlungsempfehlungen* geben und *Regulierungsmöglichkeiten* vorschlagen.

Am 22.08.2018 wurden die Mitglieder des Digitalrates bekanntgegeben, der die Bundesregierung in Fragen der Digitalisierung beraten soll.

14.2 Auswirkungen in der Wirtschaft

Die Digitalisierung wird wesentliche Veränderungen in allen Organisationsformen der Wirtschaft veranlassen. Es wird darauf ankommen, diesen Wandel zu gestalten: Change Management und Transition Management sind hierfür die Fachbegriffe. Change ist die Veränderung der äußeren Situation – also das, was sich konkret verändert. Das kann ganz schnell ablaufen. Eine Transition kann hingegen einige Zeit in Anspruch nehmen. Dabei geht es um die Neuausrichtung, die die Menschen als Reaktion auf den Wandel durchlaufen müssen. Ein Transition-Management-Plan ist ein notwendiger Bestandteil eines Change-Management-Plans und setzt voraus, dass die zugrundeliegende Veränderung gut realisiert wird. Es liegt auf der Hand, dass die Ziele des Change- und Transition-Managements aufeinander abgestimmt werden müssen, um den Erfolg des Projekts zu erreichen.

In Anlehnung an die drei industriellen Revolutionen wird der Wandel in den Fabriken als *Industrie 4.0*, im Mittestand als *Mittelstand 4.0* bezeichnet.

Die Studie *Digitale Veränderung gestalten - Das Transitionsmodell in der Praxis* [43] gibt Handlungsempfehlungen für die kleineren und mittleren Unternehmen:

"Grundgedanke der vorliegenden Arbeit ist die These, dass jeder Veränderungsprozess - ganz gleich, ob er im Rahmen des digitalen Wandels oder aufgrund anderer interner oder externer Einflussfaktoren eingeleitet wird - eine gelungene Teilhabe, Motivation und Einbindung der Mitarbeiter eines Unternehmens voraussetzt."

14.3 Auswirkungen beim Menschen - Homo Digitalis

Wir beginnen langsam aber sicher das ganze Ausmaß der Veränderungen mit Bezug auf den Menschen zu begreifen. Betroffen sind u.a. folgende Bereiche: soziales Verhalten, Denken, Sexualität, Gesundheit, Freizeit, Arbeit, Evolution.
Wird es in sprachlicher Anlehnung an den *homo oeconomicus* auch einen *homo digitalis* geben? Die Erkenntnisse deuten darauf hin.

Eine ausführliche *Anamnese* aller Auswirkungen beim Menschen ist hier nicht möglich. Insgesamt sieben Nebenwirkungen der Digitalisierung lassen sich aber bei Menschen beschreiben, die mit der Digitalisierung aufwachsen:

1. Rückgang des Lesens
2. Hemmung der Sprachentwicklung
3. Vereinsamung und soziale Isolation
4. Verlust der Fähigkeit zur Empathie
5. Aufmerksamkeitsstörungen
6. Sucht
7. Kopfschmerzen und Schlafstörungen

Qelle: Peter Hensinger: Ein anderer Blick auf die „Digitale Bildung“ Teil II: Sieben bereits eingetretene Nebenwirkungen der Digitalisierung

Darüber hinaus liegen erste Erkenntnisse aus der Neurobiologie vor, die vor häufiger Smartphone-Nutzung warnen. Da hierüber noch keine endgültigen wissenschaftlich belegten Erkenntnisse vorliegen, soll an dieser Stelle nur darauf hingewiesen werden, dass die Nutzungskontrolle bei jungen Menschen wohl dringend geboten erscheint.

14.4 Auswirkungen auf die Gesellschaft - Gesellschaft 5.0

Unter der Überschrift Society 5.0 hat sich Japan ein Regierungsprogramm gegeben, das die Haltung gegenüber der Digitalisierung grundlegend umkehrt: Digitalisierung wird als Chance begriffen, aktuelle und künftige Herausforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft zu bestehen, und muss dementsprechend gemäß den daraus resultierenden Anforderungen gestaltet werden.

Dazu müssen laut einem Thesenpapier des japanischen Industrieverbandes Keidanren [44] „fünf Mauern durchbrochen“ werden (Breakthrough of the "Five Walls"), die gegenwärtig noch die Entwicklung des Landes zur „Society 5.0“ hemmen:

- die öffentliche Verwaltung (Wall of the Ministries and Agencies)
- das Rechtssystem (Wall of the legal system)
- Wissenslücken in Sachen Digitalisierung (Wall of technologies)
- der Fachkräftemangel (Wall of human resources) und
- die Akzeptanz der Bevölkerung (Wall of social acceptance).

Eine gemeinsame, landesweite *Vision von der Society 5.0* soll dafür sorgen, dass das Zusammenspiel zwischen Mensch und Maschine einen höheren Stellenwert bekommt und moralische, ethische und wirtschaftliche Aspekte der Digitalisierung in der

Gesellschaft verankert werden.

Wie soll das Zusammenleben in einer Gesellschaft 5.0 aussehen und was kann oder muss die Politik tun, um dieses gezielt zu gestalten? Wie kann sichergestellt werden, dass niemand von den Errungenschaften der Digitalisierung ausgegrenzt wird und der Zusammenhalt der Gesellschaft gewährleistet ist?

Zu diesen Fragen stellt eine Kurzstudie [45] sieben Thesen als To-do-Liste für Deutschland auf:
Anforderungen an das Ökosystem Gesellschaft 5.0

- *These 1: Soziale Teilhabe braucht digitale Teilhabe*:
  Die Entwicklungen in den einzelnen Lebensfeldern machen deutlich, wie weitreichend und umfänglich die Digitalisierung in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens vordringt. In einer zunehmend digitalisierten Welt ist in der Folge soziale Teilhabe ohne digitale Teilhabe nicht mehr möglich.
- *These 2: Physische Infrastruktur schaffen*:
  Für die zukünftige Teilhabe aller Menschen an der Gesellschaft 5.0 ist der physische Zugang zum Internet eine grundlegende Voraussetzung. Der Ausbau der digitalen und physischen Infrastruktur bleibt eine Daueraufgabe - der Nachholbedarf Deutschlands ist enorm.
- *These 3: Digitale Kompetenzen vermitteln:*
  Eine entsprechende Digitalkompetenz sowie eine gewisse Offenheit gegenüber neuen Entwicklungen sind notwendig, um die Errungenschaften der Digitalisierung souverän zu nutzen. Der Prozess der Digitalisierung kann nur dann gesamtgesellschaftlich erfolgreich verlaufen, wenn weitgehend alle Bürgerinnen und Bürger die dafür notwendigen Kompetenzen erwerben.
- *These 4: Datensouveränität sichern:*
  Die Chancen der Digitalisierung können nur dann gehoben werden, wenn die Bürgerinnen und Bürger nicht die Macht über ihre eigenen Daten verlieren. Es bedarf eines gesellschaftlichen Konsenses darüber, wie weit Automatisierung und Überwachung in unseren Alltag Einzug halten sollten sowie eines Austauschs über wichtige rechtliche, technische und standarisierungsbezogene Rahmenbedingungen.
- *These 5: Sozialstaat braucht Update:*
  Die Anforderungen an den Sozialstaat steigen: das lohnzentrierte Beitragssystem muss auf den Prüfstand gestellt, die Finanzierung von Weiterbildungsphasen im Erwerbsverlauf muss sichergestellt, Sozialsysteme müssen besser international vernetzt, digitale Gesundheitsanwendungen müssen integriert und Umverteilungsmechanismen müssen angepasst werden.
- *These 6: Digitale Verwaltung vorantreiben:*
  Um die staatliche Unterstützung möglichst zielgenau zu organisieren und möglichst viele Menschen zu erreichen, braucht es innovative Verwaltungssysteme und -abläufe. Die Verwaltung muss in einer neuen Rolle als Gestalter nicht nur auf Veränderungen reagieren, sondern sie proaktiv steuern.
- *These 7: Schneller Wandel, langer Weg:*
  Die größte Herausforderung auf dem Weg in die Gesellschaft 5.0 wird sein, Schritt zu halten mit der Schnelligkeit der Veränderungen und dabei trotzdem sorgsam abzuwägen, welcher Ordnungsrahmen für die jeweiligen neuen technischen und virtuellen Lösungen nötig ist, damit alle von den Errungenschaften einer innovativen, neuen Welt profitieren.

Könnte Japans Vision für eine komplett vernetzte Gesellschaft (*Super Smart Society*) der *Masterplan* auch für Deutschland sein bzw. werden: jedenfalls liegt dort schon eine Vision vor. Deutschland hat noch viel zur Erstellung einer Vision für eine digitale Gesellschaft zu tun. Es lohnt sich die Entwicklungen hin zu einer digitalen Gesellschaft weltweit anzusehen: von Anderen lernen sollte zum Beispiel werden. Durch vernetztes Denken erhalten wir mehr Erkenntnisse und können Fehler soweit wie möglich reduzieren.

15 Konklusion

Der hier vorgenommene Versuch, grundsätzlich mit den eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu nachvollziehbaren Schlussfolgerungen zu kommen, hat eine wichtige nicht bewiesene Behauptungen widerlegt.

Die These, das Veränderungen für sich genommen - quasi automatisch - die Schlussfolgerungen rechtfertigen,
a) es seien damit andere Verhältnisse eingetreten,
b) es seien deshalb ein anderes Denken und Handeln erforderlich und
c) es seien damit zwangsläufig bestimmte Folgen verbunden,
lässt sich so nicht bestätigen.

Diese hinein interpretierten Annahmen sind nicht bewiesen: es gibt keine Gesetzmäßigkeit, die besagt, dass zum Beispiel ein *Generationenwechsel* oder eine *andere Zeit* automatisch zu anderen Verhältnissen führen, b) ein anderes Denken/Handeln erfordern und c) mit ganz bestimmten Folgen verbunden sind.
Es kommt darauf an, wie die Prüfung ausfällt:

1. Ausgangslage
   Welche Verhältnisse haben sich geändert?
2. Bewertung
   Welches Denken und Handeln (*Tun, Dulden, Unterlassen*) sind notwendig? Welche Wirkungen treten auf (*Folgenabschätzung*)
3. Entscheidung
   Was ist zu veranlassen oder auch nicht?

Hier kann die Prüfung im Sinne Mach´s als Schutz vor Irrtum mit einem einfachen Entscheidungsprozess erfolgen: der Prozess ist noch überschaubar und nicht zu aufwendig.

Eine Prüfung ist aber auch deshalb geboten, weil die Betrachtungen deutlich machen, dass wir in folgenden Bereichen Defizite auszugleichen haben:

1. Bewusstsein
   - geschichtlich:
     wir müssen bei vielen Sachverhalten stärker auf unsere geschichtliche Erfahrung - auch unser gesellschaftliches Wissen - zurückgreifen,
   - gesellschaftlich:
     wir brauchen mehr eigenen Aufwand und Bereitschaft zu eigenen Risiken für gesellschaftliche Themen: es gibt derzeit keine politischen Visionen und auch keine Diskussionen in der zivilen Gesellschaft.
2. kritische Distanz:
   wir brauchen mehr Objektivität und Unabhängigkeit, eine eigene Identität und Übernahme von Verantwortung (*ethisches Denken*). Dies zeigt auch der Rückblick in die Geschichte Deutschlands.
3. Einhaltung von Standards
   wir müssen Standards beim Denken und Handeln einhalten: das wissenschaftliche Denken und die wissenschaftliche Abstraktion [1] darf nicht zu einer unzulässigen Verkürzung eines Sachverhaltes in der Realität führen. Logisches und vernetztes Denken sind zu fördern.
4. Selbstkritik
   wir müssen mehr Selbstkritik (auch in der Wissenschaft) und gesellschaftliche Kritik üben: zu vieles ist vor-bestimmt, vor-begründet und vor-entschieden, auch falsch gedacht.
5. Maßhalten
   wir dürfen den Generationenwechsel, die Zeitenwende und neue Herausforderungen nicht überbewerten: diese Aspekte gelten für jede Zeit und sind auch für die jetzige Periode keine Besonderheiten an sich. Vielmehr ist wichtig, ob wir die richtigen Maßstäbe, ein richtiges Verhalten und ein gesellschaftliches Denken haben, und ob wir diese Fähigkeiten situationsgerecht einsetzen.

Aber wir müssen noch mehr: das rationale Verhalten im Sinne eines kritischen Denkens unter Beachtung von Standards und damit verantwortbar muss durch uns auch demokratisch vertreten werden.

Impressum

Verlag: Wolfgang Kirk, Essen
ISSN 2627-8758
ISBN 978-3-96619-024-4 (EPUB), DOI 10.2441/9783966190244
ISBN 978-3-96619-025-1 (PDF), DOI 10.2441/9783966190251
ISNI 0000 0004 5907 4303
©2019 Wolfgang Kirk (Text und Cover)

Der Text ist Teil von Publikationen in der Reihe *Digitale Gesellschaft in Deutschland*.

Der Autor haftet insbesondere nicht für den Inhalt der vorgestellten Internet-Seiten. Die Verantwortung für Inhalt und Funktion der Links liegt bei den jeweiligen Betreibern.

Textsatz mit Typora in Markdown und mit Pandoc in das Zielformat konvertiert.

Stand: 2019-01-15

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte Bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.de abrufbar.

Quellenverzeichnis

---

1. Vgl. Bergmann, Werner: Was sind Vorurteile? in: IZPB Heft 271 Vorurteile. (Online: Bergmann)↩↩↩

35. Vgl. Siebert, Horst: Geht den Deutschen die Arbeit aus? - Neue Wege zu mehr Beschäftigung, Bertelsmann, München 1994, S. 232-247. Siebert hat sich auch vehement für wenig *staatliche* Eingriffe ausgesprochen und viele weitere kritische Thesen formuliert. Es wäre interessant, was er heute in der Zeit nach HARTZ-Reformen, deren heutige teilweise auch politische Infragestellung und zu der gesellschaftlichen Aufgabe einer digitalen Transformation vertreten würde.↩

36. Vgl. Bundesarbeitsminister Heil (SPD) im Abendblatt vom 03.11.2018. (Online:Heil)↩

37. Vgl.: Precht, Richard David: Jäger, Hirten, Kritiker: Eine Utopie für die digitale Gesellschaft. Goldmann, München 2018; EPUB: "Nach Auswertung von zweihundertneunundachtzig Expertenmeinungen fällt alles weg, was mittel- oder langfristig durch Technik ersetzbar ist." , an anderer Stelle: ..."Warum sollte unsere bisherige sogenannte Leistungsgesellschaft weiter fortbestehen? Und was ist eigentlich schlimm daran, wenn langweilige und entfremdete Arbeit wegfällt, solange die Produktivität dadurch steigt?"; an anderer Stelle: "Alle langweilige und einförmige Arbeit wurde den Maschinen überlassen, und die klugen Tiere hatten endlich Zeit, ihrer wahren Bestimmung nachzugehen: einem Leben als freie Gestalter ihres Charakters, als unabhängige Regisseure des eigenen Films und erfüllt in tätiger Sorge um sich und die anderen."↩

38. Vgl. Horx, Mathias: Wir sind virtuelle Wesen; in: zukuftsInsitut 10/2016. (Online: Horx)↩

39. Vgl. Grimm, Petra: beim Zukunftslabor digital der bpb 2018. (Online: Grimm)↩

40. Vgl. IDE: zehn Ethische Leitlinien für die Digitalisierung der Industrie (Online IDE)↩

41. Vgl. Popper, Karl R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. 2, UTB (Francke), München, 1980, S. 86, S. 233. ↩

42. Vgl.: Herzog, Roman: Berliner Rede vom 26.04.1997: *Aufbruch ins 21. Jahrhundert*, Hotel Adlon, Berlin. (Online Herzog: Ruck-Rede)↩

43. Vgl. Business Scholl Berlin - BSP (Hrsg.): Digitale Veränderung gestalten - Das Transitionsmodell in der Praxis. (Online: Mittelstand 4.0: Leitfaden Transitionsmodell)↩

44. Vgl. Keidanren: Toward realization of the new economy and society Keidanren (Japan Business Federation vom 19.04.2016) (Online Keidanren)↩

45. Vgl. Firmen Capgemini Service SAS/Prognos AG): Gesellschaft 5.0: Implikationen der Digitalisierung für ausgewählte Lebensfelder (Online: Kurzstudie)↩